

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 80 (1935)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

80. JAHRGANG Nr. 38
20. September 1935

Beilagen • 6mal jährlich erscheinend: Das Jugendbuch · Pestalozzianum und Schulgeschichtliche Blätter · Zeichnen und Gestalten · Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Heilpädagogik · Sonderfragen • 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint
jeden Freitag

Schüler-
Unfall-Versicherungen

2005/2

„WINTERTHUR“

Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur
Lebensversicherungs-Gesellschaft in Winterthur

Lebens-Versicherungen

PROJEKTION

Epidiaskope
Mikroskope
Mikro-Projektion
Filmband-Projektoren
Kino-Apparate
Alle Zubehör

471

Prospekte und Vorführung durch

GANZ & CO
Zürich

TELEPHON 39.773
BAHNHOFSTR. 40

3 bewährte Lehrmittel

für den Buchhaltungsunterricht in den Schulen, zusammengestellt von Max Boss;

1. **Buchhaltungsunterricht in der Volksschule:** Geschäftsbüro- und Aufsätze, Verkehrslehre und Buchhaltung. Preise: 1-9 Stück: -70; 10-49 Stück: -65; ab 50 Stück: -60.

2. **Aus der Schreibstube des Landwirtes:** Korrespondenzen, Rechnungsführung und Verkehrslehre aus der landwirtschaftlichen Praxis. Preise: 1-9 Stück: -70; 10-49 Stück: -65; ab 50 Stück: -60.

3. **Verkehrsmappe dazu** (Original-Boss-Heft); Schnellhefter mit allem Übungsmaterial, wie Postpapiere, Briefumschläge, Buchhaltungspapiere, Formulare der Verkehrsanstalten usw. Preise: 1-9 Stück: 1.50; 10-49 Stück: 1.45; ab 50 Stück: 1.40.

Verlag: Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf

Wer sucht gute Dialektstücke?

wie Einakter: *Ae gstoorti Visite* — *Der weise Salomon* — *s' Vetter Heiri's Testament* — *De stumm Gottlieb* — *Öppis Blonds* — *Der Kampf mit dem Drachen* — oder zugkräftige Dreikäster: *De Schützekönig* — *Ae Strich dur d'Rächnig* — *s' gross Los* — *Aes Haar i d'r Suppe* — *Ae Stei abem Härz* — *Ae gfreuti Abrächnig* — Auswahl gegen Portovergütung.

Freuler & Jenny-Fehr, Schwanden, Glarus. — Tel. 1.40
4472

Zoologischer Garten
Zürich
Restaurant im Garten

58

Schulen, Vereine stark ermässigte Preise auf Mittag- u. Abendessen sowie auf Mineralwasser, Kaffee und Tee. **Elephantenreiten** vom Wirtschaftsgarten aus Telefonische Bestellungen am Reisemorgen zwischen 7 und 8 Uhr erwünscht. Es empf. sich Alex. Schnurrenberger, Tel. 42.500

Für Spätsommer u. Herbst das
Heinrichsbad

Ferien- und Erholungshaus bei Herisau, im grünen Appenzellerland, 770 m über Meer, 130 Betten. Pens. schon von Fr. 6.- an. Verl. Sie Prospekt! 453/2

Ohne Inserate
kein Erfolg!

Dipl. Fachlehrer

in
Geschichte u. Deutsch
[Gesang, Sprachen],
guter Erzieher

sucht Stelle

in Staatsschule oder
Institut. Uebernahme
von Stellvertretung.
Gepl. Offerten unter
Chiffre OF 6373 St. an
Orell Füssli - Annonen,
St. Gallen.

Darlehen

an Beamte bis zu Fr. 500.-
gewährt Selbstgeber gegen
Ratenrückzahlung.
Offerten mit Rückporto
(20 Rp.) unter Chiffre
L 9536 K an Publicitas,
Zürich.

Müdigkeit, Nervosität, Abspannung?
Dann

3 mal täglich

ELCHINA

Produkt der Hausmann A.-G. St. Gallen

Orig.-Fl. Fr. 3.75 Orig.-Doppelfl. Fr. 6.25 Kurzpackung Fr. 20.-

73

MITTEILUNGEN DES SLV SIEHE LETZTE TEXTSEITE DES HAUPTBLATTES

Versammlungen

- Lehrverein Zürich.** Lehrergesangverein. Samstag, 21. Sept., 17 Uhr, Hohe Promenade: Probe.
- **Lehrturnverein.** Montag, 23. Sept., 17.30 Uhr: Schulturnen, Männerturnen, Spiel. Josefswiese: kein Training mehr.
 - **Lehrerinnen.** Dienstag, 24. Sept., Sihlhölzli, 17.15 bis 18 Uhr Schulturnen. 5. Kl. Knabenturnen. Lektion mit Knaben. 18 bis 19 Uhr Spielstunde.
 - **Lehrturnverein Limmattal.** Montag, 23. Sept., 17.15 Uhr, Turnhalle Altstetterstrasse: Zwischenübung: Männerturnen, Spiel.
 - **Pädagogische Vereinigung.** Arbeitsgruppe «Sittenlehre»: Donnerstag, 26. Sept., 17.15 Uhr, im Beckenhof: 1. Auswertung eines Si-Stoffes. 2. Bereinigung der Stoffsammlung.
 - Zeichenkurs für Elementarlehrer: Montag, 23. Sept., 17 Uhr, Zeichensaal Waidhalde. Leiter: Herr Albert Hess.
 - Arbeitsgruppe: Zeichnen 4. bis 6. Kl. Freitag, 27. Sept., 17 Uhr, Zimmer 89, Hohe Promenade: Uebungen für die 4. Kl. (Fürgliches Zeichnen.)
 - Arbeitsgemeinschaft «Das Kind im vorschulpflichtigen Alter». Montag, 23. Sept., 17.15 Uhr, Kindergartenhaus Wiedikon: Vortrag von Frau Prof. Dr. Zollinger: «Die Gestaltung des Mädchens im deutschen Märchen». Zu diesem interessanten Vortrag sind alle Mitglieder des Lehrervereins herzlich eingeladen.
 - **Naturwissenschaftliche Vereinigung.** Pilz-Exkursion Samstag, 21. Sept., 14 Uhr; Besammlung beim Tram-Ende Rehalp. Führung: Herren Dr. J. Bär und Privatdoz. Dr. E. Schmid, städt. Pilzkontrolleure. Route: Rehalp-Waldburg-Fünfbühl gegen Rumensee. Dauer: ca. 3 Std. Bei ausgesprochen ungünstigem Wetter Verschiebung um eine Woche. Im Zweifelsfalle Auskunft Tel. 11.
 - **Lehrverein Zürich.** Heimatkundliche Exkursion ins Seetal: Samstag, 28. Sept., 12.30 Uhr Abfahrt mit Autocars vom Beatenplatz beim «Du Pont». Kosten: Fahrt Fr. 5.50. Anmeldung bis spätestens Freitag, 27. Sept., 18 Uhr, Sekretariat LVZ. Tel. 24.950. Bei zweifelhaftem Wetter Auskunft am Reisetag ab 9 Uhr Tel. 61.578.
 - Besichtigung der Waschanstalt Zürich A.-G. Mittwoch, 2. Oktober; Besammlung 14.30 Uhr an der Seestrasse 463, Zürich-Wollishofen. Dauer ca. 2 Std. Anmeldung bis spätestens Freitag, 27. Sept., 18 Uhr, Sekretariat des LVZ. Tel. 24.950.
 - **Lehrturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 27. Sept., in der Ligusterturnhalle, bei günstiger Witterung Handballspiel; Mädchenturnen. Kollegen und Kolleginnen, die am Schwimmkurs teilnehmen, sind gebeten, davon Vormerk zu nehmen, dass er für dieses Jahr abgeschlossen ist. (Die Schwimmstunde am 20. Sept. fällt aus.)
 - Kantonal-Zürcherischer Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform.** Ausschreibung der Lehrerbildungskurse, Herbst 1935. 1. Fortbildungskurse in Hobelbankarbeiten in Zürich und Winterthur. 2. Fortbildungskurse in Papparbeiten in Zürich und Winterthur. 3. Das Arbeitsprinzip in der Heimatkunde 4. bis 6. Schuljahr, in Zürich. Anmeldungen bis 20. September an O. Gremminger, Schulhausstr. 49, Zürich. Nähere Angaben siehe im Textteil der Nummer 36.
 - Baselland.** Lehrergesangverein. Samstag, 28. Sept., 14 Uhr, im «Engel» in Liestal: Konzertvorprobe. Vollzähliger und pünktlicher Aufmarsch.
 - Dielsdorf.** Schulkapitel Samstag, 28. Sept., in Dielsdorf. Geschäfte: Gutachten über den neuen Rechenlehrplan und über das Realbuch der 7. und 8. Kl. Verkehrsunterricht in der Schule.
 - Frauenfeld.** Singtreffen 12./13. Oktober auf Schloss Wellenberg bei Frauenfeld. Leitung: Karl Rieper. Wer Freude an frohem Singen und Musizieren hat, der komme. Anmeldung und Auskunft bei Fritz Bachmann, Schloss Wellenberg.
 - Sektion Gotthard.** Versammlung Samstag, 21. Sept., im Hotel Steiner in Goldau. 14.10 Uhr: Geschäftliches. 14.30 Uhr: Referat von Herrn Dr. Paul Moor: «Schwierige Kinder auf dem Lande».
 - Hinwil.** Schulkapitel. Samstag, 28. Sept., 9 Uhr, im «Rössli», Ottikon: Beantwortung der Fragen 3—5 über die Umgestaltung der Volksschule.
 - Horgen.** Lehrturnverein. Mittwoch, 25. Sept., 4 Uhr: Schluss-Wettspiele, Allmend oder Halle, Horgen.
 - Meilen.** Schulkapitel. Dritte Versammlung Samstag, 28. Sept., 8.15 Uhr, im Schulhaus Erlenbach. 1. Umgestaltung der Schulorganisation II. Teil. 2. Verkehrsunterricht. Referat von Herrn E. Walder, Herrliberg.

Tobler-O-Malt
Kraft-Chocolade
für den Geistesarbeiter

1961

-
- **Lehrturnverein des Bezirks.** Montag, 23. Sept., 18 Uhr, in der Primarschulturnhalle Küschnacht (Zeh.): Lektion: Knaben II. Stufe unter Berücksichtigung volkstümlicher Übungsformen. Spiel. Wir laden Kollegen und Kolleginnen freundlich ein, unsere Turnstunden wieder regelmässig zu besuchen.
 - Uster.** Lehrturnverein. Montag, 23. Sept., 17.40 Uhr, im Hasenbühl, Uster: Spielabend.
 - Winterthur.** Schulkapitel Nord- und Südkreis. Versammlung Samstag, 28. Sept., vorm. 8 Uhr, im Kirchgemeindehaus. Umgestaltung der Schulorganisation. Referenten: Herr Sek.-Lehrer Weiss, Herren Primarlehrer Traber, Höner und Hans Müller.
 - **Lehrverein.** Samstag, 21. Sept., 17 Uhr, im «Steinbock»: Die Schule telephoniert. Vortrag mit Schülerübungen, gehalten von Herrn Dr. Ed. Schütz, Handelslehrer der Zentralschweiz. Verkehrs- und Handelschule Luzern.
 - **Lehrturnverein.** Lehrer. Montag, 23. Sept., 18.15 Uhr, Kantonschulturnhalle: Mädchenturnen III. Stufe, Spiel.
 - **Sektion Andelfingen.** Dienstag, 24. Sept., 18.15 Uhr: Lektion I. Stufe; Spiel. Bitte zahlreich erscheinen.
 - **Sektion Turbenthal.** Donnerstag, 26. Sept., 17 Uhr: Lektion II. Stufe Mädchenturnen; Spiel.

Luzern Hotel und Restaurant **ENGEL**

Telephon 25.420. Für Schulen und Gesellschaften ermässigte Preise nach besonderer Abmachung. Neu renovierter Saal. Es empfiehlt sich bestens:

245

Werner Schmidlin.

Bachtel-Kulm

(Zürcher Rigi), 1119 m ü. M. Schönster Aussichtspunkt — ¼ Stunde ob dem Segelflughafen. Anerkannt gut geführtes Berggasthaus. Ja Mittagessen, Znäni und Zvieri. Lohnender Ausflugsort für Gesellschaften und Schulen. 142 Karl Späni. Tel. 981.388.

Sa. M. So.

Gratis! Verlangen Sie verschlossen meinen neuesten Katalog Nr. 11 über sämtl. Sanitäts- und Gummiwaren.
Sanitätsgeschäft M. SOMMER
Stauffacherstraße 26, ZÜRICH 4



Hotel Beau Rivage Locarno

bietet seinen Gästen einen herrlichen Aufenthalt in komfortabel eingerichtetem Haus am See bei prima Verpflegung und Keller. — Pensionspreis: Hotel ab Fr. 10.—, Dépendance ab Fr. 9.50. — Zimmer mit fliessendem warmem und kaltem Wasser ab Fr. 3.50. Illustrierte Prospekte postwendend durch Familie Jenny und Marty, Besitzer.



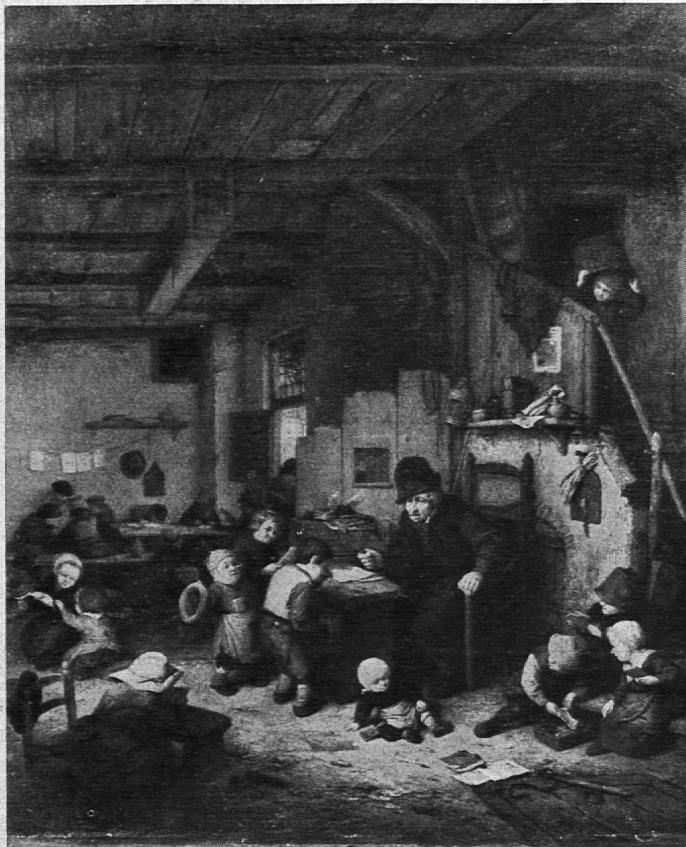
Inhalt: Die Schule in der bildenden Kunst — BIES in Oxford — Pythagoras und Hobelbank — Zum neuesten Werke eines schweizerischen Philosophen — Sonnenlauf und Sternenhimmel — Einige wenig beachtete Unfall-Ursachen und zwei Versuche zu ihrer Demonstration — Die Künste — Sonne und Schatten — Wochenbild (Umzug) — Diktat für Lehrer — Aufsatz — Um die Hulligerschrift — Verkehrserziehung an der Basler Schulausstellung — Das französische Lehrersyndikat — SLV.

Die Schule in der

Welch reizendes Schulidyll! Diese «freie Bestuhlung» und der «lockere Betrieb» mit seinem Machenlassen müssten manchem disziplinscheuen Schulmann unserer Tage zum Wunschbild werden, — wenn nicht mitten in den drolligen Bauernkindern die kellenbewehrte schwarze Autorität des Schulmeisters hockte. Doch ist er nicht der aufgeblähte Hahn, wie ihn Dürer zeichnete (s. Nr. 31), sondern ein armer, geplagter Schulhandwerker in seinem Kleinkram und eher ein kümmerlicher Hörtner, denn ein hochfahrender Meister des Wissens. Wie schwindsüchtig in sich gesunken, vermag er kaum sein Haupt über die Schüler zu erheben. Der mehr keuchende als schelrende Mund, die stechenden, doch unbestimmt blickenden, kurzsichtigen Augen und die eingefallenen Züge stimmen uns nachdenklich und versöhnlich gegenüber diesem Alten, der sein armseliges Zepter fast beschwörend in der Hand hält und wie ein flügellahmer Adler in seiner Ecke dahinsiecht. —

Von der Reformation bis zum Dreissigjährigen Krieg hatten religiös-kirchliche Interessen das Leben beherrscht. Dann aber erfolgte eine Zunahme politisch-dynastischer Bestrebungen. Die Städte, Stützen des Humanismus und der Reformation, Gründerrinnen eines allgemeinen Bildungswesens, waren erschöpft. Rasanter Aufstieg und starke Vermehrung des Adels rissen zwischen Edelleuten und Volk eine tiefe soziale Kluft auf, unter der die Schule schwer zu leiden hatte. Der Adel schuf sich französisch inspirierte «Ritterakademien» mit degenführenden und politisierenden Erziehern; die Bildungsmöglichkeiten des Volkes dagegen wurden immer geringer und der untere Lehrerstand verkümmerte.

Nach blutigen Kämpfen war es Holland gegen 1580 gelungen, seine Unabhängigkeit zu erringen und sich im Laufe des 17. Jahrhunderts zur ersten See- und Kolonialmacht aufzuschwingen. Parallel damit wuchs die Selbständigkeit der niederländischen Kunst, die fast hundert Jahre lang eine bedeutende Stellung behauptete. Gefahren des Krieges und der Seefahrt hatten das Wesen der Holländer gehärtet. Sobald aber die Probleme der



«Der Dorfschulmeister»,
von Adriaen van Ostade, 1662 (Louvre).

bildenden Kunst

Selbsterhaltung gelöst waren und ein Gefühl friedlicher Sicherheit Raum gewann, brach die lang gestaute Sinnfreude und Lebenslust hervor. Sie fand ihren Ausdruck in einer sensuativistisch-naturalistischen Kunst, welche die Behaglichkeit des häuslichen Herdes und die Ausgelassenheit der Volksfeste verherrlichte. — Im Gegensatz zu Frans Hals, Jordaeus und Brouwer — den eigentlichen Erben Brueghels — mit ihren vollsaftigen und derben Trink-, Tanz- und Raufszenen zeichnet sich Ostade, einer der glänzendsten Maler der Haarlemer Schule, durch liebenswürdigen Humor aus. Weniger bunt bringt er seine Farben auf einen durchgehenden Stimmungston, der bis in alle Schattentiefen fein durchsichtig bleibt, im Licht aber ruhig aufleuchtet und die Bilder mit einer milden Wärme der Luft erfüllt, die alles Ueberlaute und Gehässige dämpft.

Der Zusammenbruch des Katholizismus hatte für den Norden den Verlust des Altarbildes als Kunstform zur Folge. Dass der Protestantismus im 17. Jahrhundert nicht — ähnlich wie in der Musik — als Gegenstück zur katholischen Kunst eine ausgedehnte spezifisch protestantische Kunst gezeigt hat, erklärt sich durch die rein geistige und vorerst unsinnliche Art des neuen Glaubens, der, noch sehr jung, eben erst zu äusserer Ruhe gekommen war. Vor allem aber wären die damaligen künstlerischen Kräfte für eine solche Aufgabe gar nicht frei gewesen, denn kaum hatten sie den Katholizismus überwunden, traten sie — sich unter der ungestümen Führung des Frans Hals aufs neue zur Natur bekennend — in einen Kampf gegen den kultischen Formalismus an den zahllosen Fürstenhöfen. Doch selbst in dieser bewegten Zeit gelang es wenigstens einem einzelnen Auserwählten eine ganz neue religiöse Kunst zu schaffen: Rembrandt. Eine wunderbare Reife der Seele und des Könnens vergönnte es ihm, Strömungen des Herzens und des Glaubens schaubar zu machen und schliesslich die Welt des Sichtbaren und Vergänglichen in die Sphären des Mystischen und Ewigen emporzuheben.

Marcel Fischer, Zürich.

BIES in Oxford

Am grossen Erziehungskongress in Oxford nahm auch das Bureau International de l'Enseignement Secondaire teil, wo der Unterzeichnete die Ehre hatte, den Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer vertreten zu dürfen. Diesmal waren achtzehn Nationen vertreten, etwas weniger als gewöhnlich. Die exzentrische Lage des Versammlungsortes mag im Bund mit der Krise dazu beigetragen haben; denn die Kosten sind für den Besucher einer solch grosszügigen Veranstaltung nicht unerheblich, selbst wenn der Gastgeber generös ist. Das Programm der Empfänge und Unterhaltungen war reich, hingegen ist bei den Exkursionen schon kräftig abgebaut worden. Der Mittwochnachmittag war für den Besuch von Hampton Court reserviert, und am Samstag hatte man die Wahl zwischen dem Shakespeare Country, Windsor-Eton und Winchester. In Zukunft soll an unsren Kongressen mehr gespart werden, denn im heutigen Rahmen wagt kein nationaler Lehrerverein mehr einen internationalen Kongress zu organisieren. Vor allem soll die Kommission des BIES von nun an nicht mehr frei bewirkt werden. Unter solch «mildernden Umständen» ist eventuell Dänemark bereit, für nächstes Jahr den Kongress zu übernehmen. In Jahren, wo keine Einladung vorliegt — so wurde beschlossen — sollen wenigstens die Delegierten zur Erledigung der laufenden Geschäfte auf Kosten ihrer Verbände an einem zentral gelegenen Ort zusammenkommen, und zwar wurde die Schweiz dazu ersehen, wofür ich dankte und gerne allfällig erwünschte Dienstleistungen zusagte.

Die geschäftlichen Sitzungen nahmen ziemlich viel Zeit in Anspruch. Da war einmal der «Fall Deutschland». Herr Dr. Schwedke, der Vertreter Deutschlands in unserer Kommission, ist nicht mehr persona grata und erhielt keine Erlaubnis, Deutschland zu verlassen; an seiner Stelle wollte uns ein in Berlin besser angeriebener Herr serviert werden. Aber die Versammlung stellte sich auf den Standpunkt, ihren Vorstand selber bestellen zu wollen. Wie sehr das Dritte Reich im Ausland leider an Boden verloren, geht aus dem Antrag hervor, das Deutsche als offizielle Sprache aus unserm Bulletin zu streichen, eine vom finanziellen Standpunkt aus nicht unbegründete Massnahme, die aber auf meine Fürsprache hin in rücksichtsvoller Weise unterlassen wurde. Eine sehr gut vorbereitete Statutenrevision wurde in vorbildlich kurzer Zeit durchgeführt, und bei den Ersatzwahlen kamen statt der bisherigen Vertreter von Frankreich und Holland solche von Schweden und Italien in die Kommission, zu deren Präsident der Engländer Parker ernannt wurde.

Das Thema, das in den öffentlichen Sitzungen im geräumigen Rhodes House zur Diskussion stand, war interessant genug, um sehr viele Kongressteilnehmer anzulocken: *Die Bedingungen für den Uebertritt von der Primarschule zur Mittelschule.* Es zeigte sich dabei, dass der Begriff «Enseignement Secondaire» nicht in allen Ländern den gleichen Inhalt hat, was aber für die allgemeinen Aspekte des Problems von keiner allzu grossen Wichtigkeit ist. Als grosse Kernfrage schälte sich heraus: Wem soll der Weg zur Mittelschule offen stehen? Die noch nicht vom Faschismus durchsetzten Staaten schlossen sich der Formulierung der Engländer an: «Jedem Kind, das befähigt ist,

diesem Unterricht zu folgen und Nutzen daraus zu ziehen.» Die andern hingegen denken schon auf dieser frühen Entwicklungsstufe an eine Auslese und Heranbildung der künftigen Führer der Nation, wobei natürlich die Politik eine Rolle spielt. Man war nicht wenig erstaunt, aus dem Munde des Vertreters von Italien zu vernehmen, dass dort nur noch Mitglieder der faschistischen Organisation der Balilla an die Mittelschulen aufgenommen werden. Sie haben ihrem Anmeldeschreiben die Quittung für den laufenden Jahresbeitrag beizulegen. Die Aufnahme hängt nicht nur von der Intelligenz der Schüler ab, sondern auch von Charakter und politischer Zuverlässigkeit. Die Entscheidung liegt nicht nur bei den Lehrern, sondern die «Jugendführer» machen ihren Einfluss ebenfalls geltend. Der Staat behält sich das letzte Wort vor.

Völlige Einigkeit herrschte darüber, dass kein Kind wegen seiner Mittellosigkeit von der höheren Bildung ausgeschlossen werden sollte. Ueberall scheinen den Armen Stipendien zur Verfügung zu stehen, natürlich nicht unbeschränkte. Gerade die gegenwärtige Krise zwingt manche Staaten, auf dem Gebiete der Erziehung mehr zu sparen als ihnen lieb ist. So kann der schöne Grundsatz, jedem fähigen Kind die Mittelschule offen zu halten, oft auch dort nicht durchgeführt werden, wo der Wille dazu vorhanden wäre, und es muss eine Auswahl vorgenommen werden. Das geschieht durch ein Aufnahmeexamen, das sich meistens auf Arithmetik und die Muttersprache beschränkt; in Frankreich müssen die Kinder auch etwas zeichnen, ein Gedanke, der mir auch bei uns der Ueberlegung wert scheint. Nur in wenigen Staaten finden auch sogenannte Intelligenzprüfungen statt, denen aber keine grosse Bedeutung beigelegt wird, ebensowenig wie den «moral tests», da ihre Methoden noch zu wenig durchgebildet sind.

Im allgemeinen wird bei diesen Examen eine schriftliche Prüfung bevorzugt, weil die Kinder dabei mehr sich selbst überlassen sind und ruhiger arbeiten können. Besonders die Engländer und Skandinavier traten warm dafür ein, dass solche Prüfungen in einer Atmosphäre der freundschaftlichen Unterhaltung gehalten sein sollten, damit die schüchternen Kinder gegenüber den dreisteren nicht allzusehr im Nachteil seien. Es sind an englischen Schulen allerhand interessante Experimente gemacht worden, die allerdings nur beiverständnisvoller Zusammenarbeit zwischen Primar- und Mittelschule möglich sind. An einigen Orten bekommen die Kinder Aufgaben zu lösen, ohne zu wissen, dass es sich um die Aufnahmsprüfungen handelt. An andern werden statt einer einzigen vier schriftliche Prüfungen in Abständen von einigen Wochen veranstaltet. Dabei stellt sich heraus, dass die Resultate der ersten Prüfung durch die folgenden stark modifiziert werden, d. h., dass mancher auf Grund nur einer Prüfung abgewiesene Schüler nun aufgenommen wird, und umgekehrt. Bei Knaben machen diese schwankenden Fälle ungefähr einen Drittel der Prüflinge aus, bei Mädchen sogar die Hälfte. Solche Erfahrungen sollten bei uns besonders an den Schulen zu denken geben, wo nur ein Teil der Angemeldeten aufgenommen werden kann und Missgriffe auch beim besten Willen unvermeidlich sind. Selbstverständlich wurde die alte Forderung erhoben, dass man auf Fähigkeiten, nicht auf Kenntnisse der Schüler schauen solle, wozu sich Muttersprache und Arithmetik ja sehr gut eignen. Besonders bei der Lektüre lassen

sich Beobachtungsgabe und Gedächtnis des Schülers leicht prüfen.

Interessant war auch die Frage: Wer soll bei diesen Prüfungen mitreden? Staat oder Lehrer? Der frühere oder der künftige Lehrer? Da gingen die Meinungen weit auseinander. Wo der Staat in der Mittelschule seine künftigen Führer ausbildet, wahrt er sich natürlich sein Mitspracherecht, an andern Orten wird die Auswahl völlig der Mittelschule überlassen. Ein Mitspracherecht der früheren Lehrer wird besonders in den Balkanstaaten abgelehnt, in England und Skandinavien aber willkommen geheissen. In Grenzfällen wird das letzte Primarschulzeugnis berücksichtigt. An manchen Orten werden die Primarlehrer sogar gebeten, vor den Prüfungen Ranglisten der Schüler aufzustellen, und falls diese von den Prüfungsergebnissen stark abweichen, wird der Fall genau untersucht. Es gibt sogar Schulen in Schweden, bei denen die Eltern zur Besprechung zugezogen werden.

Es handelte sich nicht darum, nach der reichlich benützten Diskussion nun zu einer verwässerten Resolution zu gelangen, der jeder zustimmen konnte. Der Zweck dieser Beratungen ist nicht, Andersdenkende über das Alleinrichtige der eigenen Theorie belehren und sie dazu bekehren zu wollen, sondern die verschiedenen Auffassungen und Handhabungen dieser Aufnahmeprüfungen kennenzulernen, um daran den Wert der eigenen abmessen zu können. Im allgemeinen herrschte der Eindruck, dass Wohlwollen und verständnisvolle Zusammenarbeit mit der Primarschule zuverlässigere Resultate erwarten lassen als eine mit Schneid und Bluff durchgeföhrte, möglichst rigore Prüfung.

Hans Kriesi.

Pythagoras und Hobelbank

Folgende, für die Auffassung vieler Menschen kennzeichnende Worte fand ich bei einem Schriftsteller, dessen Meinungen mir sonst viel gelten:

«... Vielleicht etwas allzufrüh und zu deutlich dämmerte in meinem vom Schulbetrieb immerhin stark genug strapazierten Gehirn die Erkenntnis von der «Relativität alles Schulwissens» auf ... So hätte ich beispielsweise vorgezogen, verschiedene Tierspuren im Schnee zu kennen, den Ruf eines Raubvogels richtig deuten zu können, als zu wissen, in welchem Jahre, an welchen Tage und zu welcher Stunde Antonius den Verführungskünsten der Kleopatra erlag. Den pythagoreischen Lehrsatz in Ehren — aber schon als Schüler mit Ski und Hobelbank vertraut zu werden, kann einem im täglichen Leben unter Umständen mehr nützen und freuen als jene Weisheit der Mathematik.»

Gewiss, manches Schulwissen ist für den Gebrauch im späteren Leben wertlos; denn die Schule ist nicht blos eine Stätte des Lehrens und Lernens, sondern auch der Prüfung: Die Menschheit untersucht das heranwachsende Geschlecht, um zu erfahren, wer was kann. Dutzende müssen geprüft werden, damit sich der eine finde, dem dieses oder jenes Bildungsgut nicht fast oder ganz ohne Nutzen anvertraut worden ist.

Mit Verlaub gesagt: Wenn manches Schulwissen sich als wertlos erweist, ist übrigens oft nicht die Schule, sondern der Schüler schuld. Wir geben — und was der Schüler aus der Gabe macht, ist seine Sache. Ist wirklich dem Verfasser der pythagoreische Lehrsatz nicht hundertmal wichtiger geworden als Ski und Hobelbank? Bemerkt er nur mit Unwillen oder gar nicht, wie mit diesem Satz ein mächtiges Tor zur rechnenden Geometrie sich öffnete? Empfand er keinen

Stolz darüber, wie mit genialer Einfachheit eine Wahrheit dem Verstände bewiesen wird? Vielleicht blickt er gelegentlich über die Grenze und weiss daher, was die «nationale Ehre» den Menschen zu bedeuten vermag. Es gibt aber auch eine Ehre und Würde der Menschheit, die weit wichtiger ist und die zu allererst an einige Taten wie die des Pythagoras gebunden ist. An dieser obersten Würde hat jedoch nur der Verstehende teil. Ist dem Verfasser nicht bekannt, dass Pythagoras für seinen genialen Einfall den Göttern hundert Ochsen opferte — «und seither zittern alle Ochsen, wenn eine neue Wahrheit gefunden wird», fügte Börne geistreich hinzu —. Ski und Hobelbank «in Ehren», der Nutzen im täglichen Leben erst recht in Ehren, und meinewegen gehöre auch alle Ehre den Hobelbankkursen; aber deren Wert liegt doch nicht ganz auf der Ebene «jener Weisheit» des Pythagoras.

Seien wir gerade wegen unserer Demokratie froh, dass die Demokratisierung der Schule eine Grenze an der «Aristokratie» gewisser «nutzloser» Bildungsgüter findet. Allerdings: leider verstehen viele den pythagoreischen Lehrsatz nur so gut, dass sie darüber einst eine anständige schriftliche Schularbeit abgeben können; aber nicht so, dass sie über Pythagoras stolzer als über alle Ski- und Hobelbanktechnik würden.

Der angeführte Verfasser hätte auch «vorgezogen, verschiedene Tierspuren im Schnee zu kennen, den Ruf eines Raubvogels richtig deuten zu können, als zu wissen, in welchem Jahre ... Antonius den Verführungskünsten der Kleopatra erlag». Ich nicht! Jene Niederlage ist zugleich Spur und Schrei einer weit wichtigeren Macht als Reh und Raubvogel; einer Macht, deren Schrei man oft vernommen hat, aber vielleicht nie so beispielhaft deutlich wie damals in Aegypten. Nicht, dass ich es nicht köstlich fände, Tierspuren und Raubvogelgeschrei zu kennen. Ich wünschte, sie so gut deuten zu können wie der angezogene Verfasser, der ein feinsinniger und hervorragender Naturbeobachter ist. Ich will ihm sogar gerne zugestehen, dass der Fussdruck eines Rehes zugleich ein Abdruck der Natur ist, wenn er mir zugesteht, dass auch die Liebe des Antonius ein gewaltiger Schrei derselben Natur gewesen ist, zudem ein weltgeschichtlich bedeutsamer. Wenn des Verfassers mangelndes Interesse für Antonius und Kleopatra von einer paragraphierten Weltgeschichte bei einem schlechten Lehrer herrühren sollte, so möchte ich fragen, ob er nicht auch die katalogisierten Tierspuren bei einem ebenso schlechten Nachfolger fürchtete? —

Darf ich übrigens hoffen, dass er die Ausdrücke «so hätte ich vorgezogen ...» und «kann einem ... mehr freuen und nützen ...» anders versteht als gewisse verweichlichte und verweichlichende Pädagogen? Was wir «vorziehen», was uns und besonders die Schüler an Mittelschulen «freut und nützt», ist wenig wichtig; wichtig aber ist, dass diese Schule die Stätte bleibt, wo harte Forderungen an das geistige Gewissen gestellt werden, die der Schüler gelegentlich vielleicht so ungern wie jene seines sittlichen Gewissens vernimmt, denen er aber gehorcht, sofern er geistige Kräfte überhaupt in sich verspürt.

Ch. Tschopp.

Die Widerstände des Lebens, sinnlos und grausam unter dem Gesichtspunkte des Glücks, sind fruchtbare Antriebe unter dem Gesichtspunkte der Sittlichkeit.

Arthur Stein über Hs. Konrad Escher v. d. Linth in Pestalozzi und die Kantische Philosophie.

Zum neuesten Werke eines schweizerischen Philosophen

An philosophischen Köpfen hat es unserm Lande nie gefehlt. In der Theologie, Jurisprudenz und Medizin, in der Geschichts-, Sprach- und Literaturwissenschaft sind unsere Denker schon immer in den Bereich jener Fragen vorgedrungen, in welchen sich die Umstellung von der wissenschaftlich-gegenständlichen zur philosophischen Haltung vollzieht. Eigentliche Philosophen aber haben wir bisher so gut wie keine gehabt. Wenn darum einmal ein Gelehrter auftritt, der mit Fug und Recht den Titel eines schweizerischen Philosophen verdient, wenn ferner dieser Gelehrte sich bereits auf anderen Gebieten einen bedeutenden Namen geschaffen und durch sein Wirken wie durch seine Werke die Ehre des Landes gemehrt hat, geziemt es sich, dass man ihn auch in seinem neuen Beruf kennen lerne und ernst nehme.

Dem Rezessenten fällt dabei die Aufgabe zu, die Begegnung zwischen dem philosophisch Schaffenden und der Oeffentlichkeit zu vermitteln und durch Hinweise zu erleichtern. Solchen Mittlerdienst möchten wir durch die nachfolgende Besprechung eines Buches leisten, das sich mit dem Wesen der Philosophie befasst und den an der Universität Basel wirkenden Thurgauer Paul Häberlin zum Verfasser hat.

Häberlins Werk über das Wesen der Philosophie¹⁾ nennt sich im Untertitel eine Einführung. Diese Bezeichnung ist missverständlich. Sie erweckt den Eindruck, als handle es sich hier um eine der landläufigen Einleitungen für gebildete Laien, für Studierende aller Fakultäten, für Lehrer, Aerzte und Juristen, kurz für Leute, die sich bisher noch nicht oder nur sehr wenig mit Philosophie befasst haben und eben darum eine erste Orientierung über das Wesen, die Probleme und Sachgebiete dieser Wissenschaft wünschen. Dem ist aber nicht so. Häberlins Buch ist keine Einführung für Anfänger, auch wenn Philosophie ihr Hauptfach sein sollte. Es bietet keine Darstellung der sogenannten «ewigen Probleme» der Philosophie, keine Aufzählung und Erörterung ihrer wichtigsten Theorien, keine Lebensbilder grosser Philosophen, keinen systematischen Abriss der Philosophiegeschichte, und es enthält keine Quellenangaben, kein Namen- und Sachregister, kein Verzeichnis empfehlenswerter Literatur. Was will es also und für wen ist es geschrieben?

Nachdem Häberlin in den Jahren 1921 bis 1930 fast alle philosophischen Sondergebiete dargestellt hatte, musste es ihn drängen, sich Rechenschaft zu geben über sein Tun, über den Sinn der von ihm behandelten und durch ihn bereicherten philosophischen Disziplinen und über den Sinn der Philosophie als Ganzes. Das eben geschieht in diesem Buch. Es ist darum nach des Verfassers eigenem Wort eine «Selbstbesinnung», eine «Rechenschaft» und «Abrechnung», eine «Einleitung zu künftigen Arbeiten». Eine Besinnung auf das Wesen der Philosophie aber gehört zu den schwierigsten Aufgaben, die ein Denker sich stellen, ein Leser mitschaffend auf sich nehmen kann. Ist also das vorliegende Buch eine Einführung, so ist es eine

solche nur für Eingeweihte. Zu den Eingeweihten aber gehören nicht nur die Philosophen von Fach. Wer immer — welchen Beruf er auch haben möge — sich ernstlich für Philosophie interessiert, und vor allem, wer schon philosophisch gearbeitet hat und ahnt, um was es geht, der darf und soll dieses Buch zur Hand nehmen.

Häberlins Werk gibt also auf der einen Seite weniger als die bekannten Einleitungen für philosophische Neulinge. Auf der andern Seite bietet es unendlich mehr. Mit wachsender Freude wird der Sachverständige und der Sache Hingegebene erkennen, dass er hier eine vollausgebauten, bis ins Letzte durchdachte, mit ähnlichen Versuchen scharf abrechnende Existentialphilosophie vor sich hat.

Wie Heidegger, so fragt auch Häberlin nach den Grundbefindlichkeiten oder Grundsituationen des Daseins. Und auch in seinem Werk spielt *die Sorge* oder *die praktische Situation* eine gewichtige Rolle. In ihr befinden wir uns, sofern wir etwas wollen. Wollen bedeutet Unzufriedenheit mit dem jeweiligen Zustand und zugleich Entscheidung für einen neuen Zustand. Ist dieser erreicht, so verfällt auch er wieder der Ablehnung und der Entscheidung für etwas Neues. «Unser Dasein hat, sofern es praktisch ist, kein Bleiben bei sich selbst, es negiert sich selbst je in seinem Zustand. Kraft seines praktischen Charakters ist es im Werden, und die praktische Situation ist die Situation des Werdens.» Jede Entscheidung aber ist orientiert am Sein, an der Endgültigkeit. Wir wollen nur, um einmal nicht mehr wollen zu müssen, setzen einen neuen Zweck nur, um mit ihm, als dem vermeintlich letzten, endlich aller Zwecksetzung enthoben zu sein. «Das Werden, wie es in der praktischen Situation begründet ist, wäre nicht das, was es ist, ohne jene Orientierung, ohne jene Richtung auf das Sein. Das in aller zweckhaft-praktischen Situation gemeinte Ziel ist die Ueberwundenheit dieser Situation, der Sinn aller Zwecksetzung die Freiheit von ihr.»

Von hier aus gelangt Häberlin zu einer neuen Auffassung von Zeit und Raum, die in dieser Besprechung freilich nur angedeutet werden kann. Die Zeitchlichkeit ist nichts anderes als der Werdenscharakter des praktischen Daseins, «seine ständige Andersheit kraft des gerichteten, d. h. je am Sein orientierten und doch flüchtigen Wollens. Das Dasein ist nicht in der Zeit, sondern es trägt die Zeit in sich als Zeitlichkeit, d. i. ständiges Werden oder ständige Relativität des Seins und des Nichtseins.» Weil das Dasein die Zeit als Zeitchlichkeit in sich trägt, hat es keinen Anfang und kein Ende in der Zeit. — Die Räumlichkeit findet ihre Deutung von einem Moment des Wollens aus, das von der Philosophie immer wieder aufgegriffen und ausgewertet worden ist: seinem Ichcharakter. «Wo Wollen ist, ist ‚Ich’sagen; außer dem Wollen gibt es keine Ichheit, so wenig wie es ein Wollen ohne Ichheit gibt.» «Ist aber die praktische Situation die Situation des Ichsagens, so ist sie dadurch die gegenständliche Situation: mit dem Ich ist das Nichtich dekretiert, etabliert.» Kraft unseres Wollens und des damit verbundenen Ichsagens befinden wir uns in ständiger Auseinandersetzung und also Auseinandergesetztheit mit der gegenständlichen Welt. Immerhin ist die praktische Situation «doch nicht nur Situation der Auseinandergesetztheit. Sofern wir etwas wollen, setzen wir uns zwar als Ich dem Andern gegenüber, — aber sofern wir etwas wollen, streben wir über diese Trennung

¹⁾ Paul Häberlin, ord. Prof. an der Universität Basel: «Das Wesen der Philosophie», eine Einführung. Verlag: Ernst Reinhardt, München. 202 S.

wieder hinaus.» Der Sinn des Wollens ist ja die Be-
freiung aus der Situation des Wollenmüssens und da-
mit auch aus der Geschiedenheit von Ich und Nicht-
ich. «Diese gebundene Distanziertheit, dies „Verhältnis“ der doch in sich beziehungsvollen Auseinander-
gesetztheit ist die wahre *Räumlichkeit* unseres Daseins,
so wie Räumlichkeit gelebt, — nicht wie sie gegen-
ständlich gesehen oder gedacht wird.» Wie das Dasein
nicht in der Zeit ist, so ist es auch nicht im Raum,
«sondern der Raum ist in ihm, es „produziert“, als
praktisches, den Raum jederzeit, als bestimmtes Ver-
hältnis zum Andern».

Allein, Häberlins Buch erschöpft sich nicht, wie
dasjenige Heideggers (*Sein und Zeit*), in einer Dar-
stellung der praktischen Situation und der an sie ge-
bundenen, in ihr sich konstituierenden Anschauungs-
formen. Denn — dies ist das grundsätzlich Neue bei
Häberlin — unser Dasein geht in seiner Praxis nicht
auf. Es trägt noch andere Möglichkeiten in sich, die,
im Widerspiel mit der praktischen Situation, erst sei-
nen wahren Reichtum, aber auch seine innere Gegen-
sätzlichkeit und Problematik ausmachen.

Da ist zunächst *die ästhetische Situation*. In ihr erleben wir das Dasein in seiner Vollendung, sind wir dort, wo wir als Wollende hingelangen möchten, aber durch das Mittel der Praxis niemals hingelangen können. «Die also erlebte Vollendung des Daseins heissen wir Schönheit.» Da wir, auch als ästhetisch empfängliche Wesen, immer noch der praktischen Sphäre verhaftet sind, vermögen wir Schönheit nur an *Gegenständen*, und zwar, ebenfalls aus praktischer Beschränktheit heraus, nur an *bestimmt gearteten Gegenständen* zu erleben. Doch ist der schöne Gegenstand nichts als der Anlass und Ort, an dem sie erscheint. «Er zeigt sie uns, jedoch nicht als seine „Eigenschaft“ (Eigenschaft ist immer praktische Relevanz), sondern er weist auf sie hin, repräsentiert sie, durch seine (ästhetische) „Form“, welche nichts anderes ist als seine „Fähigkeit“, Vollendung, Einheit, Sein durch sein Dasein zum Ausdruck zu bringen, — für den, der selber in zweckfreier Empfänglichkeit die Augen dafür hat.» Auch das Kunstwerk ist nicht ein Gegenstand, der als solcher schön ist, sondern an dem Schönheit *sichtbar wird*. Nach der subjektiven Seite ist die ästhetische Situation «die Situation der „puren Daseinsfreude“, weil hier das Dasein mit sich selbst einig und nicht in Auseinandersetzung ist, die Situation, in der wir das Leben „schön finden“, oder: in der das Leben sich selber gefällt». Dem ästhetisch Erlebenden wird das Dasein zum Fest. Seine Stimmung ist Glück und Dankbarkeit.

Als weitere Grundbefindlichkeit erscheint bei Häberlin *die ethische Erfahrung*. Sie ist die Situation der prinzipiellen Enttäuschung — einer Enttäuschung, die sich im Zug der Praxis einstellt. Wollen bedeutet Zwecksetzung: Entscheidung gegen den bestehenden und für einen neuen Zustand, hinter dem die Vollendung des Daseins, das Sein, das Gute gesucht wird. Jede Verwirklichung des gewollten Zustandes aber endet, obwohl sie als Verwirklichung den Charakter des Erfolges an sich trägt, mit einem Fiasko. Es zeigt sich nämlich, dass «kein Erreichtes, also kein wirklicher Zustand, dem *eigentlich* Gemeinten (der Vollendung) entspricht. Der faktische Zweck war ja zwar als Kompromiss gesetzt, war aber als das Gute eigentlich gemeint, mit ihm identifiziert. Nun, da er erreicht ist, springt seine Distanz zum Guten heraus:

wir „entdecken“, dass jene identifizierende Meinung falsch war, dass das als Gutes gemeinte gar nicht das Gute ist.» Obwohl in die Praxis verflochten, ist die ethische Erfahrung «nicht im gleichen Sinne praktische Situation, sondern Situation des innehaltenden, kritischen „Betrachtens“, Situation der urteilenden *Einsicht* in die Beschaffenheit der praktischen Situation, nämlich in ihren Kompromisscharakter, d. h. ihre innere Problematik.» Der ethischen Erfahrung sind nun zwei Möglichkeiten gegeben, die in ihrer Ausgeprägtheit die *moralische* und die *religiöse Situation* konstituieren.

In der moralischen Situation weiss der Mensch um das Ungenügen der Praxis. Seine Kritik gilt jedoch nicht der Praxis als solcher, sondern nur der bisherigen Beschaffenheit der Praxis. «Die moralische Kritik ist Kritik einer Praxis, die in der Kritik selber als zu „verbessernde“ gemeint und eingeschätzt ist.» Er wird also versuchen, sein Verhalten so abzuändern und einzurichten, dass es *richtiges* Verhalten ist. Dem richtigen Verhalten traut er zu, dass es jene Endgültigkeit und Vollendung zu schaffen vermöge, die das Ziel aller Praxis ist. «Die ganze Art der moralischen Erfahrung bekundet in aller Kritik das Zutrauen zur Praxis.»

Auch in der religiösen Situation weiss der Mensch um das Ungenügen der Praxis. Ja, er sieht so scharf, dass ihm nicht nur diese oder jene, sondern jede Praxis, jede menschliche Anstrengung, die Vollendung herzustellen, als lächerliches Unterfangen erscheint. Mit unserer Macht ist nichts getan. Und doch hält auch er an der Möglichkeit, ja Gewissheit der Vollendung fest. Nicht der Mensch, sondern Gott wird das Wunder vollbringen und das Werden zum Sein, das Unzulängliche zur Vollendung führen. «Der religiöse Glaube unterscheidet sich vom moralischen dadurch, dass er der Vollendung sicher ist auch ohne das Zutrauen zur Kompetenz des praktischen Daseins. Aber es gibt für ihn eine Praxis, welche kompetent ist, eben die göttliche. In jeder Form religiösen Glaubens ist Gott ein wollender, schaffender Gott, und seinem Schaffen ist gerade das anheimgestellt, was unsere Praxis zwar nicht kann, was sie aber ihrem Sinne nach meint: die Realisation dessen, was schlechthin sein soll.»

Für beide Situationen, die moralische wie die religiöse, ist die Vollendung eine erst zu schaffende. In der moralischen Situation traut sich der Mensch dieses Schaffen selber zu. Im richtigen Verhalten, in der Güte erblickt er das Mittel zur Herstellung des Guten. In der religiösen Situation erwartet er das Heil, die Vollendung, von Gott. Ueber beide erhebt sich als letzte Grundbefindlichkeit *die theoretische Situation*. Unter Theorie versteht Häberlin nicht die konstruktive Lösung eines wissenschaftlichen Problems, sondern nach der ursprünglichen Bedeutung des Wortes die sachliche, von Ansprüchen und Werturteilen freie Schau. In dieser Schau nun zeigt sich etwas, was sowohl der moralischen wie der religiösen als auch der beiden zugrunde liegenden ethischen Situation verborgen blieb: es zeigt sich, dass das Dasein in seiner praktischen Eigenart, das im Urteil der ethischen Erfahrung als zu verbesserndes erschien, «in Wahrheit nicht unvollendet, nicht erst zu „korrigieren“ ist, sondern dass es Seinscharakter besitzt, d. h. bereits vollendet ist. Reine Betrachtung sieht das Dasein als vollendetes.» Dies ist nicht so zu verstehen, als ob

wir in der theoretischen Situation blind wären für das, was sich in der ethischen Erfahrung gezeigt hat. Die theoretische Situation ist ja an diese Erfahrung gebunden, entzündet sich erst an ihr. «Nein, das Charakteristikum theoretischer Betrachtung ist dies: dass sie den Gegenstand in seinem „problematischen“ Vielheits- und Werdenscharakter wohl „sieht“, dass sie ihn aber in diesem Charakter als vollendet, als seiend begreift, versteht.» Durch das, was sich in der theoretischen Situation offenbart, wird die ethische Erfahrung «nicht verhindert und nicht rückgängig gemacht; aber sie wird mit einer „Reserve“ versehen, sie ist durchsetzt von der stillen Gewissheit, dass das Erfahrungs-Urteil, mit ihm die ganze Auseinandersetzung, doch nicht „notwendig“ und nicht das Letzte sei». Verglichen mit der ethischen, moralischen und religiösen Situation ist die theoretische Einstellung die Haltung «des reinen Glaubens, der als ruhige Sicherheit des Seins im Dasein nicht erst von irgendeinem Wollen irgendwelche Realisation der Endgültigkeit erwartet noch fordert, sondern die Endgültigkeit lebt, und zwar lebt gerade in der Betrachtung des Daseins, d. h. sie betrachtend „am Dasein“ erlebt». Durch diesen ihren Gehalt ist die theoretische Situation mit der ästhetischen verwandt: «Theoria erlebt am Erfahrungsgegenstand das Sein als seine Wahrheit, wie ästhetische Schau am praktischen Gegenstand das Sein als Schönheit erlebt.»

Damit ist bei Häberlin die Darstellung der Situationen des Daseins abgeschlossen und der Punkt erreicht, von dem aus das Wesen der Philosophie bestimmt werden kann. «Philosophie ist dort, wo in die ethische Auseinandersetzung des Daseins mit sich selbst die theoretische Situation einbricht, in sie ein dringt, sie durchdringt.» Ja sie ist die zum Durchbruch gelangende theoretische Situation selbst und also der Prozess, in welchem sich das Sein im Dasein offenbart. Als solcher hat sie kein Ziel, keine Pflicht, keine Aufgabe im gewöhnlichen Sinne. Das alles sind ja praktisch-moralische Begriffe. Philosophie aber ist keine Angelegenheit der Praxis. Ihre einzige «Aufgabe» besteht darin, sich selbst zur Herrschaft und — im Werk des Philosophen — zur Darstellung zu bringen. Philosophie hat auch — so paradox es klingen mag — keine Probleme. «Alles Problem gehört der moralischen Sphäre an, der Situation der gestaltenden Tat. Es gibt nur praktische Probleme, keine wirklich theoretischen, und alle Probleme können nur durch praktische Entscheidung gelöst oder zu lösen versucht werden.» Wer dies bestreitet, verwechselt Theorie als Schau mit Theorie «im Sinne willentlicher Konstruktion von Vorstellungen, vielleicht Idealen oder „Weltanschauungen“ und dergleichen. So etwas kommt freilich vor, aber dann handelt es sich erstens nicht (oder nicht nur) um Philosophie und zweitens deutlich um praktische Entscheidung in praktischer Verlegenheit (Problem), mag auch Problem und Entscheidung sich in der Sphäre der Vorstellung oder des Gedankens bewegen.» Daraus ergibt sich ein weiteres Paradoxon: «Wenn Philosophie kein Problem hat und wenn Erkenntnis nicht gesucht noch gemacht werden kann, so gibt es keine philosophische Methode. Methode gibt es nur in praktischer Situation, dort, wo Zwecke zu realisieren sind. Philosophie selbst als Prozess ist ihre „Methode“.» Das einzige, was Philosophie hat, ist ihr Gegenstand, das, woran sie sich vollzieht. Dieser Gegenstand ist nicht etwa die gegenständliche Welt,

das Nichtich als praktisches Objekt der praktischen Situation. Sondern Gegenstand der Philosophie ist die praktische Situation selbst, als Situation des unvollendet erscheinenden Daseins, zusammen mit allen andern erfahrbaren Situationen des Daseins.

Ein Werk von der Gedankenfülle und Gedankentiefe des Häberlinschen Buches verpflichtet den Leser zu genauestem Studium und Mitgehen. Wer die nötige Geduld und Energie nicht aufbringt, verzichtet freiwillig auf das Recht zur Mitsprache und Kritik. Dies an die Adresse jener Rezessenten, die im Niederreissen, in der Verulkung der Fachsprache und im vorschnellen Urteil ihre Hauptaufgabe erblicken. Den Autor aber verpflichtet sein Werk zur ständigen Ueberprüfung und Läuterung der in ihm aufgestellten Thesen sowie zur Weiterführung der begonnenen Auseinandersetzung.

So wäre bei einer Ueberprüfung festzustellen, ob das Sein, das wir in praktischer Haltung erstreben, jene Vollendung, die negativ als Befreiung aus der Situation des Wollenmüssens charakterisiert wurde, auch wirklich das gleiche Sein ist wie dasjenige, das sich in der theoretischen Situation als Grund und Rechtfertigung alles Daseins offenbart.

Eine Fortsetzung des Werkes aber hätte zu zeigen, dass die Offenbarung des Seins im Dasein, wie sie nach Häberlin das Wesen der Philosophie ausmacht, auch wirklich in allen philosophischen Persönlichkeiten der Vergangenheit und Gegenwart lebendig gewesen ist, ob wirklich alle grossen Philosophen nichts anderes (zum mindesten in erster Linie nichts anderes) erstrebt haben, als von solcher Offenbarung Zeugnis abzulegen. Anders gesagt: Es wäre eine Philosophiegeschichte zu schreiben, in der nicht wahllos philosophische, psychologische und naturwissenschaftliche Gedankengänge dargeboten werden, sondern das vorhandene Material auf seinen wirklichen philosophischen Gehalt geprüft und nur soweit mitgeteilt wird, als es dieser Prüfung standhält. Dass dies geschehen möge, ist unser Wunsch und unsere Hoffnung.

Walter Reinhard, St. Gallen.

ASTRONOMIE

Sonnenlauf und Sternenhimmel Genaue Zeitrechnung¹⁾

Den Jahreslauf der Sonne durch die Sternzone des Tierkreises können wir auf folgende Art beobachten. Wir müssen an schönen Abenden, nachdem die Sonne untergegangen ist, jene Stellen des Sternenhimmels ins Auge fassen, die gerade über dem Untergangsorte der Sonne sich befinden. Wir werden dann von Monat zu Monat andere Sterne und Sternbilder über dem westlichen Horizont wahrnehmen. Ebenso könnte ein

¹⁾ Die folgenden kurzen Aufsätze sind einzelne Abschnitte aus einer einführenden Schrift vom Verfasser, die vor allem den Lehrern aller Stufen Anregungen geben möchte (Dr. Wilh. Kaiser, Subingen (Sol.): «Zeitrechnung und Elemente der Astronomie». 32 S. Selbstverlag. Fr. 1.30). Diese Betrachtungen versuchen zu zeigen, in welcher Art der Erzieher die astronomischen Dinge den reiferen jungen Menschen beachtenswert und verständlich machen könnte. Nicht komplizierte astronomische Theorien stehen am Ausgangspunkt, sondern die fröhliche Kenntnisnahme von den unmittelbaren Erscheinungen am Himmelsgewölbe. Aber schon hier zeigen sich sehr schöne mathematische Gesetzmässigkeiten, die den Unterricht in jeder Hinsicht befürchten können. Diese Erscheinungen und Gesetze bil-

Frühaufsteher von Monat zu Monat andere Sterne und Sternbilder am östlichen Horizont seines Wohnortes wahrnehmen, dort, wo die Sonne einige Zeit später aufsteht. Aber nach Verlauf eines Jahres wiederholt sich das Erscheinen der gleichen Sterne und Sterngruppen vor dem Aufgang der Sonne — ein Zeichen dafür, dass sie eben in dieselbe Stellung im Verhältnis zum Sternenhimmel zurückgekehrt ist. In der klaren Luft Aegyptens haben die Sternkundigen früherer Zeiten (vor Chr.) vor allem den Aufgang des hellen Sirius in der Morgendämmerung beobachtet. Denn das jährliche Wiedererscheinen des Sirius in der Morgendämmerung hatte etwas zu tun mit der Nilschwelle, die ja vom Stande der Sonne abhängt. Eigentlich bedeutete für sie der «helische» Frühaufgang des Sirius (1300 vor Chr. etwa am 20. Juli) zugleich der Anfang ihres Jahres. Da sie aber dieses nur zu 365 Tagen rechneten, musste sich der Anfang ihrer Kalenderjahre gegenüber dem wirklichen Jahr, das durch die Siriusstellung, Sonnenhöhe und Nilschwelle gekennzeichnet ist, immer mehr verschieben. In hundert Jahren beträgt die Verschiebung $100 \times \frac{1}{4} = 25$ Tage, und in 1460 Jahren ist die Verschiebung auf $1460 \times \frac{1}{4} = 365$ Tage angewachsen, d. h. gerade zu einem vollen Jahre geworden. Diese Periode von 1460 Jahren wurde bereits von den alten ägyptischen Astronomen berechnet und die Sirius- oder Hundsternperiode genannt; denn sie sahen voraus, dass nach Ablauf einer solchen Periode der bürgerliche Jahresanfang wieder mit dem Frühaufgang des Sirius zusammenfallen müsste, sofern man dem Kalenderjahr nur 365 Tage zuteilen würde. Diese Periode wurde von ihnen etwa 1322 vor Chr. begonnen. Bevor sie aber abgelaufen war, wurde dann aber etwa 238 vor Chr. die Methode der Schaltjahre eingeführt. (Vergl. Absch. 2.) Andere Völker haben in anderer Weise ihren Kalender mit dem Sonnenlaufe in Uebereinstimmung gebracht. So haben auch die alten Mexikaner ein Sonnenjahr von nur 365 Tagen benutzt. Um nun mit dem Sonnenstande in Uebereinstimmung zu kommen, hielten sie sich an die Regel, immer nach Verfluss von 52 solchen Jahren noch 13 Tage einzuschalten, so dass auch dadurch das Jahr im Mittel wieder seine $365\frac{1}{4}$ Tage bekam. — Wieder in anderer Art verfahren die alten Perser. Sie benutzten ein Sonnenjahr von 12 Monaten zu je 30 Tagen und nahmen hinzu 5 Ergänzungstage. Nach 120 Jahren aber fügten sie noch einen ganzen Schaltmonat von 30 Tagen bei, so dass wieder im Mittel das Jahr $365\frac{1}{4}$ Tage bekam. — Im Sinne des von Julius Cäsar eingeführten Kalenders kämen auf 32 Jahre (oder 32×365 Tage) etwa 8 Zusatztage. Die genauere Beobachtung des Sonnenstandes aber lehrt, dass man erst nach Ablauf von rund 33 Jahren oder 33×365 Tagen die 8 Zusatztage hinzufügen müsste. Es muss also nach $4 \times 33 = 132$ Jahren ein Schaltjahr des julianischen Kalenders ausgelassen werden. Im 16. Jahrhundert war der

den den Inhalt der älteren klassischen Astronomie (Ptolemäus, Kopernikus, Kepler) und müssen, wie im Entwicklungsgange der Menschheit, so auch in einem naturgemässen Unterricht allem andern durchaus vorangehen. — In welcher Weise sich der Erzieher auf dem astronomischen Gebiete ausbilden und bis zu einer gesunden, selbständigen Urteilsbildung gelangen könnte, versucht der Verfasser in einem umfangreichen, von ihm selbst verlegten Werke zu zeigen, dem er den Titel gab: «Die geometrischen Vorstellungen in der Astronomie». Das Werk besteht aus zwei Textbänden (Gross-Oktav) und drei besonderen Atlanten, enthaltend mehr als 60 grosse Tafeln (30 cm) mit geometrisch-astronomischen Figuren von der Hand des Verfassers. (Preis Fr. 52.—.) Direkt vom Verf., Subingen (Kt. Sol.).

Fehler des julianischen Kalenders auf etwa 10 Tage angewachsen. (Dies geschah während des Zeitraumes seit dem Konzil von Nicäa, i. J. 325 nach Chr.) Da führte Papst Gregor im Jahre 1582 die Reform durch. In einer Bulle vom 1. März 1582 befahl er, dass die Tage vom 5. bis 14. Oktober dieses Jahres aus dem Kalender zu streichen seien, um den Fehler von 10 Tagen auszugleichen. Erst im 17. Jahrhundert fand dieser verbesserte Kalender auch in protestantischen Ländern Eingang.

Die genaue Jahreslänge können wir durch folgende Gleichungen andeuten:

$$33 \text{ Sonnenjahre} = 33 \times 365 \text{ Tage} + 8 \text{ Ergänzungstage.}$$

$$4 \times 33 \text{ Sonnenjahre} = 132 \times 365 \text{ Tage} + 32 \text{ Ergänzungstage.}$$

$$\text{Länge des «tropischen» Sonnenjahres} = 365 + \frac{8}{33} = 365,2424 \text{ Tage.}$$

Mondjahr und Sonnen-Mondperioden.

Die *Mohammedaner* und *Juden* halten sich noch immer an das ursprüngliche Mondjahr, welches rund 12 Vollmondperioden, d. h. $12 \times 29\frac{1}{2} = 354$ Tage umfasst. Sie rechnen dabei mit Monaten die abwechselnd je 29 und 30 Tage haben. In bezug zum Sonnenjahr ergibt sich also ein beweglicher Jahresanfang. Nun ist die mittlere Vollmondperiode etwas zu kurz gerechnet, wenn man dafür bloss $29\frac{1}{2}$ Tage nimmt. Denn aus den Beobachtungen ergibt sich folgende Gleichung:

$33 \text{ Vollmondperioden} = 33 \times 29\frac{1}{2} \text{ Tage} + 1 \text{ Zusatztage.}$ Wenn also die Mohammedaner mit einem mittleren Monat von bloss $29\frac{1}{2}$ Tagen rechnen, so sind sie genötigt, immer nach Abfluss von 33 Vollmondperioden einen «Schalttag» hinzuzunehmen. Im Verlaufe von 30 Jahren ergibt das etwa 11 Schalttage;

$$30 \text{ genäherte Mondjahre} = 30 (12 \times 29\frac{1}{2}) = \\ 30 \times 354 = 10620 \text{ Tage.}$$

$$30 \text{ Mondjahre} = 360 \text{ Monate} = 30 (12 \times 29,53) = \\ 30 \times 354,36 = 10636 \text{ Tage} - \frac{1}{5}.$$

$$11 \times 33 \text{ M-Perioden} = 363 \times 29\frac{1}{2} \text{ Tage} + 11 \text{ Tage} = \\ 10720 \text{ Tage} - \frac{1}{2}.$$

Die Mohammedaner haben nun tatsächlich eine solche Schaltperiode von 30 Jahren, indem sie in diesem Zyklus 11 Jahreszahlen hervorheben, nämlich die Jahre 2, 5, 7, 10, 13, 16, 18, 21, 24, 26, 29, und je den letzten Monat dieser Jahre zu einem vollen von 30 Tagen machen. Nun sind 30 Mondjahre = 360 Monate um 3 M kürzer als die Periode 363 M, und die 11 Zusatztage zu 10620 Tagen sind um einen Bruchteil zu gross.

In ganz anderer Art verfahren die *Juden*. Sie wollten, trotzdem sie auf den Mond hin sahen, den Anfang des Jahres an eine bestimmte Jahreszeit knüpfen und mussten also das Mondjahr immer durch Zusatztage vervollständigen. Zu jener Zeit, als etwa 1500 vor Chr. bei den Juden ihr Gesetzgeber Moses das Mondjahr einführte, begann dasselbe ungefähr bei Frühlingsanfang (Tagundnachgleiche) mit dem Monate «Nisan» oder dem Aehrenmonate. Jedoch musste der Jahresanfang dann um einen Monat verschoben werden, wenn das Reifen der Gerste verspätet gegenüber dem Mondjahr einzutreffen schien — da am 15. Nisan reife Aehren geopfert werden mussten. Nun ist das Mondjahr um etwa 11 Tage gegenüber dem Sonnenjahr zu kurz ($365 - 354 = 11$), so dass nach drei Jahren die Verspätung schon 33 Tage — d. h. einen übergroßen Monat ausmacht. Nun wurden die Juden nach und nach durch die Tatsachen belehrt, dass es notwendig ist, während einer Periode von 19 Mondjahren gerade 7 Jahre dadurch auszuzeichnen, dass man ihnen einen vollen Schaltmonat beifügen muss, um mit dem Sonnenlaufe einigermassen

in Uebereinstimmung zu bleiben. Etwa vom 4. Jahrhundert vor Chr. an gaben sie den Jahren 3, 6, 8, 11, 14, 17, 19 jener 19jährigen Periode noch je einen vollen Monat hinzu, so dass diese sieben Schaltjahre jeweils eine Tageszahl von $354 + 30 = 384$ hatten.

Das Volk der alten Griechen und seine Mathematiker haben die Verhältnisse zwischen dem Mondlauf und Sonnenjahr nach und nach sehr klar durchschaut. Sie zählten zunächst nach einem Mondjahr mit $6 \times 30 + 6 \times 29 = 354$ Tagen. Um die Zeit von Solon (600 vor Chr.) waren dann schon Schaltmonate im Gebrauch, zuerst wurde jedem zweiten Jahre ein voller Monat eingefügt. Kurz darauf (etwa 500 vor Chr.) hielt man sich an die bessere Regel, wonach auf eine achtjährige Periode drei Schaltmonate kamen. Endlich entdeckte der Mathematiker Meton (um 450 vor Chr. in Athen), dass es am besten ist, auf 19 Jahre gerade 7 Schaltjahre zu nehmen.

$$19 \text{ siderische Sonnenjahre} = 19 \times 365^{1/4} =$$

$$6940 \text{ Tage} - \frac{1}{4},$$

$$235 \text{ Vollmondperioden} = 235 \times 29,53 =$$

$$6940 \text{ Tage} - \frac{1}{3},$$

$$235 \text{ Monate} = 12 \times 12 \text{ Monate} + 7 \times 13 \text{ Monate} = \\ 12 \text{ Mondjahre} + 7 \text{ Schaltjahre}.$$

Die beiden ersten dieser wichtigen Gleichungen sagen uns folgendes: Nach 19 Sonnenjahren = 235 Monaten wiederholen sich die gleichen Stellungen des Mondes im Verhältnis zur Sonne und den Sternbildern des Tierkreises; die Vollmonde stehen wieder bei denselben Sternen und treten an denselben Jahrestagen ein.

Dr. Wilhelm Kaiser.

CHEMIE DER OBERSTUFE

Einige wenig beachtete Unfall-Ursachen und zwei Versuche zu ihrer Demonstration

Mit der zunehmenden Verbreitung der Anwendung von brennbaren Gasen, Dämpfen und leicht verdampfenden Flüssigkeiten ist in der letzten Zeit die Gefahr von Explosionen und Bränden bedeutend gestiegen. Ausser dem Koch- und Leuchtgas werden die verschiedensten leichtflüchtigen Flüssigkeiten als Reinigungsmittel, als Lacklösungsmittel usw. verwendet, welche zum Teil brennbar sind (Benzol, Benzin, Gasolin, Azeton usw.) und neuerdings dienen verschiedene organische Dämpfe zur Vertilgung von Ungeziefer. Bei all diesen Gelegenheiten können mit der Luft explosive Dampfgemische entstehen und es braucht dann nur noch eine passende Zündung, um ein Unglück herbeizuführen. Die häufigsten Entzündungsgelegenheiten, wie ein offenes Feuer, brennende Streichhölzer, Zigarren, sind zwar ziemlich bekannt. Andere jedoch werden leicht übersehen bzw. überhaupt nicht beachtet. Ein weiterer im allgemeinen sehr wenig berücksichtigter Umstand ist die Tatsache, dass die Dämpfe von brennbaren Flüssigkeiten (Benzin) von ihrem Entstehungsort (z. B. Waschbecken) eine beträchtliche Strecke lang als einigermassen geschlossene Dampfmasse wandern können und dann an zündenden Einrichtungen in erheblicher Entfernung entflammen.

Es seien darum zwei typische Unfälle der letzten Jahre aus unserem umfangreichen Material angeführt, welche auf verborgene Zündungsgelegenheiten sowie auf die verheerende Wirkung von solchen Unglücksfällen hinweisen.

Nachher folgt die Beschreibung von zwei Versuchen, welche die Ausbreitungsfähigkeit von brennbaren Dämpfen und die Zündungsmöglichkeit an elektrischen Einrichtungen demonstrieren. Sie sind für den Experimentalunterricht um so mehr zu empfehlen, als sie auch zu weiteren Betrachtungen Anlass geben. Es sei nur an das hohe spezifische Gewicht von organischen Dämpfen, an die Explosionsgrenzen und an die Funkenzündung im Benzinformator erinnert.

1. Benzindampfexplosion.

Zwei Personen wuschen in einem Waschbecken im Badezimmer ein Kleidungsstück mit Benzin und legten es auf den Rand der Badewanne zum Trocknen. Die entstehenden Dämpfe entzündeten sich an der Stichflamme des Gasbadeofens, welche unbeachtet geblieben war. Die Entfernung vom (jetzt verbrann-

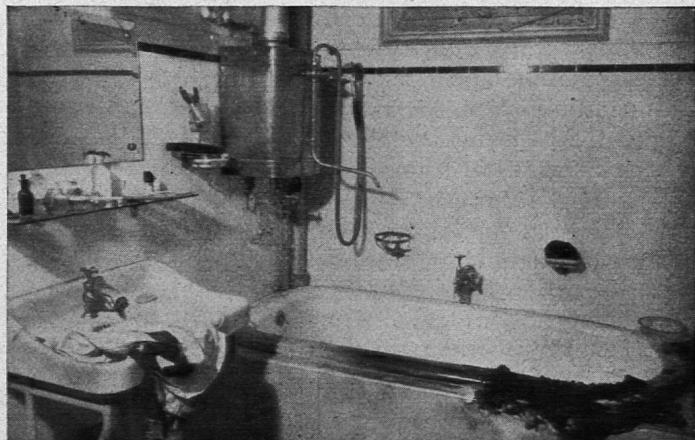


Abb. 1.

ten) Kleidungsstück bis zum Ofen ist beträchtlich. Ueberdies befand sich die Flamme ja wesentlich höher als das mit Benzin getränkte Material. Abbildung 1 zeigt am rechten Ende der Badewanne die verkohlten Stoffreste, am linken Ende den Badeofen. Die umliegenden Gegenstände, wie Bürsten usw., sind sämtlich von der Hitzewirkung angesengt. Die Füllung der zum Badezimmer führenden Türe ist herausgedrückt wor-



Abb. 2.

den und am Rande sind ebenfalls Brandspuren sichtbar. Der entstehende Benzinbrand verursachte überdies den Tod der beiden Personen.

2. Zündung durch elektrische Funken.

In einer kleinen Speisekammer wurde zur Schädlingsvertilgung ein leicht flüchtiger, organischer Ester zerstäubt. Nach kurzer Zeit erfolgte eine heftige Explosion, welche in der anstossenden Küche gewaltige Zerstörungen bewirkte. Abb. 2 zeigt den Blick vom Treppenhaus nach der Küche, welche sich rechts anschliesst. Die Wand ist teilweise herausgebrochen und die Decke wurde emporgehoben. Die Balken, welche den Boden des darüberliegenden Raumes tragen, hängen in schräger Lage herab. Im ganzen übrigen Gebäude und besonders im über der Küche liegenden Raum waren weitere Zerstörungen festzustellen. Die Untersuchung ergab, dass das explosive Dampf-Luftgemisch entweder durch die automatische Schaltvorrichtung oder den Motor eines Kühlschranks entzündet worden war. Wohl hatte man vorsichtshalber die elektrische Lichtleitung und die Leitung der Hausglocke ausser Betrieb gesetzt. Es wurde aber übersehen, dass der Kühlschrank eine besondere Zuleitung besass, und so blieb er unter Strom.

Explosionen nach dem Ausströmen von Kochgas sind schon wiederholt durch die Unterbrechungsfunkens von elektrischen Klingeln der Hausglocke und des Telephons ausgelöst worden.

3. Versuch zur Ausbreitung brennbarer Dämpfe.

Die Versuchsanordnung ist einfach (vgl. Abb. 3). Irgendeine Blechplatte von etwa 50 cm Breite und

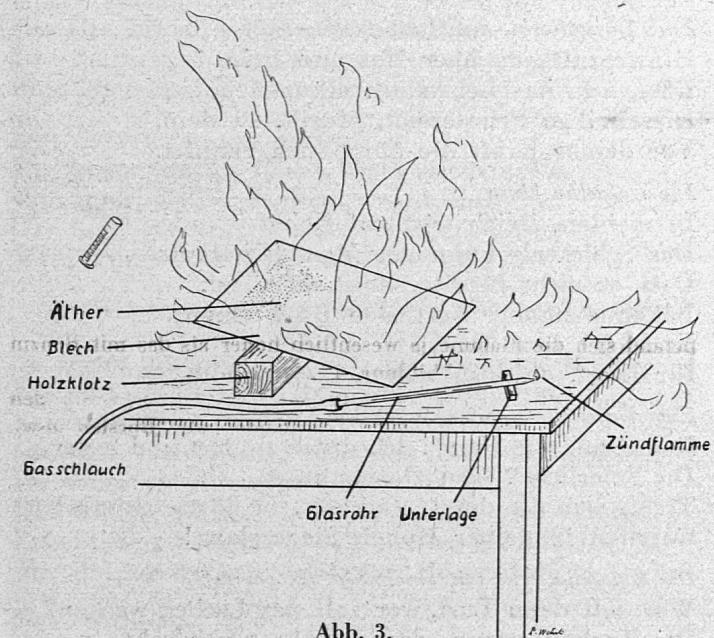


Abb. 3.

50 bis 100 cm Länge wird durch Unterlegen von Holzklötzen schief aufgestellt. Auch eine Eternitplatte oder ein starker Asbestkarton lässt sich verwenden; letzterer ist aber deshalb weniger geeignet, weil der Aether stark aufgesogen wird und dann weniger rasch verdunstet. Giesst man auf den obersten Teil dieser Unterlage etwa Aether, so kann man nach einigen Sekunden den entstandenen Dampf am untern Ende der Platte anzünden. Es entsteht eine grosse Flamme von einem Meter oder mehr Durchmesser, welche in etwa zwei Sekunden zusammenschrumpft und nur noch als kleineres Feuer an jenen Stellen für einige Augenblicke weiterbrennt, welche noch mit flüssigem Aether benetzt sind. Zum Entzünden des Aethers dient eine an einem langen Stab befestigte brennende Kerze oder, besonders bequem, eine zur Spitze ausgezogene Glaskröse von einem Meter Länge, an deren Ende eine kleine Leuchtgasflamme brennt.

Durch diesen Versuch wird die Unterlage etwas erwärmt und das Verdunsten des Aethers verläuft ein zweites Mal noch viel rascher und vollständiger. Es ist darum jetzt möglich, den Dampf in noch grösserer

Entfernung zur Entflammung zu bringen. Die kleine Gasstichflamme wird etwa 50 bis 80 cm vom untern Rand der Platte entfernt auf den Tisch gebracht. Sie soll möglichst nur 1 bis 2 cm über dem Tisch brennen und ganz klein sein. Je grösser diese Flamme ist, um so weniger leicht gelingt der Versuch, weil die Wärme der Flamme eine starke Luftströmung nach oben erzeugt und den Aetherdampf gar nicht in der nötigen Konzentration zutreten lässt.

Die für den Versuch notwendige Aethermenge liegt bei etwa 4 bis 8 ccm. Selbstverständlich ist die Aetherflasche genügend weit entfernt in Sicherheit gebracht. Der Aether wird im Messzylinder von 10 ccm abgemessen und in ruhiger Bewegung streifenartig möglichst über die ganze Breite der Blechplatte ausgegossen. Der Experimentierende tritt zur Seite, und zwar langsam, um keine störenden Luftströmungen zu verursachen. Er hat dazu genügend Zeit, denn die Entflammung folgt immer erst nach mehreren Sekunden. Aus dem gleichen Grunde empfiehlt es sich, Fenster, Lüftungsvorrichtungen usw. zu schliessen. Es kommt gelegentlich vor, dass etwas Aether über den Rand der Platte hinausgerät. Dieser brennt dann auf dem Tisch ab und hinterlässt einen umringten Fleck. Der Versuch wird darum auf einem entsprechenden Experimentiertisch ausgeführt, welcher keine besondere Schonung benötigt. Namentlich an den verborgenden Kanten der Holzklötze und unter dem Blech brennen Aetherreste noch während einem Weilchen fort und bergen dann die Gefahr, dass beim zweiten Versuch eine vorzeitige Entflammung eintritt. Eine vorsichtige Kontrolle ist deshalb angezeigt (Flammenreste ausblasen). Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, dass brennbare Gegenstände in ausreichender Entfernung sein müssen und dass der Versuch wie auch die günstigste Menge Aether in jedem einzelnen Fall gehörig durchprobiert wird. Namentlich aber ist die Distanz von den anwesenden Personen genügend gross zu halten, mindestens 3 bis 4 Meter. Eine genaue Vorbesprechung des Versuches wird überdies vermeiden, dass die plötzlich entstehende grosse Flamme übermässigen Schreck auslöst.

4. Versuch über die Zündung durch elektrische Funken.

Die Entzündung von explosiven Gasen oder Gasgemischen lässt sich ebenfalls auf einfache Weise zeigen. Als Gasbehälter dient eine kleine, etwas starkwandige Glaskugel von ungefähr anderthalb Liter Inhalt, welche mit Hilfe eines gewöhnlichen Laboratoriumsstatives mit der weiten Öffnung nach oben aufgestellt wird. Im Innern ist eine kleine elektrische Klingel montiert (siehe Abb. 4). In der engen Öffnung steckt ein dreifach durchbohrter Gummistopfen, durch welchen die Zuleitungsdrähte und eine zu einer Spitz von etwa 0,5 mm innerem Durchmesser ausgezogene Glaskröse führen. Diese Düse, welche zum Einleiten des Leuchtgases dient, soll möglichst so gerichtet sein, dass das Gas in einiger Entfernung direkt an die Unterbrechungsstelle der Klingel strömt, welche die zündenden Funken liefert. Das ist wesentlich für die Ausführung des Versuches, weil sonst gerade jene Stelle wegen ihrem engen Bau im Moment der Funkenbildung noch gar kein Gas enthält, so dass das Experiment misslingt. Die weite Öffnung der Glaskugel wird nach Art der Einmachgläser mit einem Stück Schreibpapier verschlossen, indem dieses mit einer Schnur unter dem vorstehenden Glaskrand festgebun-

den wird. Das Papier ist in der Mitte mit einer 7 mm weiten kreisrunden Oeffnung versehen, durch welche beim Eintritt des Gases die Luft entweichen kann.

Der Versuch wird in der Weise vorgeführt, dass man zunächst die ganze Anordnung erklärt, die Klingel kurz betätigt und dann nach der Uhr während einer bestimmten Anzahl Sekunden Leuchtgas einströmen lässt, den Gashahn schliesst und nach weiteren etwa 10 Sekunden die Klingel erneut betätigt. Ein kräftiger Knall zerreißt sofort das Papier.

Für die Betätigung der Klingel genügt eine Stromquelle von 4 Volt. Die Zündkraft der Unterbrechungsfunken ist stark abhängig von der Selbstinduktion des ganzen Systems. Bei den kurzen Leitungen der Versuchsanordnung geschieht es leicht, dass die Zündung versagt. Es empfiehlt sich deshalb, in den Stromkreis eine kleine Selbstinduktionsspule einzuschalten, welche man sich nötigenfalls durch Umwickeln eines Eisenstabes mit Draht selbst herstellt. Sie ersetzt dann in einfacher Weise die induktive Wirkung einer langen Klingelleitung.

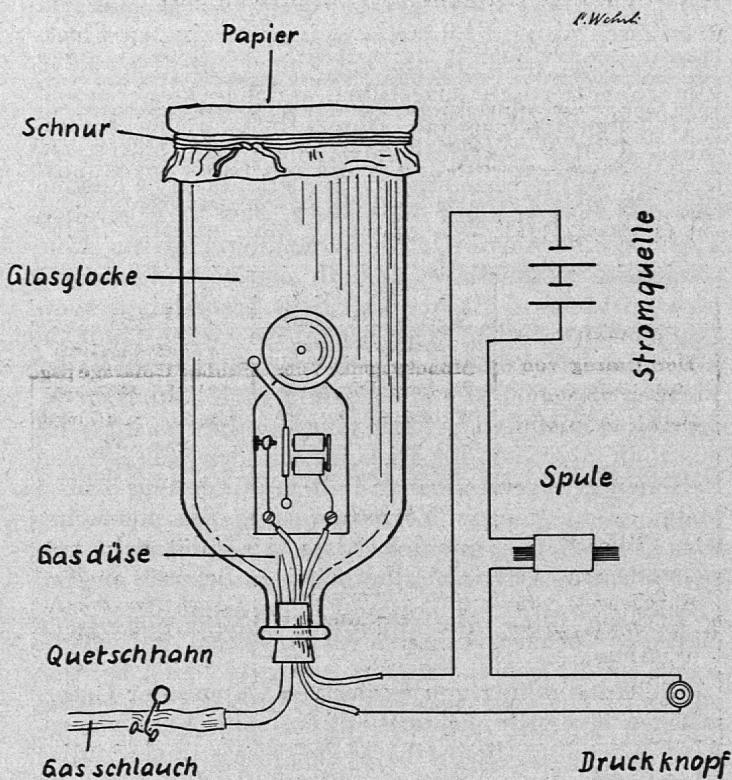


Abb. 4.

Für das Gelingen des Versuches ist es selbstverständlich notwendig, dass das erzeugte Gas-Luftgemisch innerhalb der beiden Explosionsgrenzen liegt. Darum muss die Zeitdauer, während welcher die Gaszuführung in Betrieb ist, genau festgestellt und eingehalten werden. Sie ist bedingt durch die Dimensionen der Gasdüse, der Glasglocke, ferner durch den Gasdruck und die Gaszusammensetzung. Sie beträgt für das Zürcher Leuchtgas und die oben genannten Dimensionen etwa 15 Sekunden. Man stellt also bei den Vorbereitungen eine Reihe von Versuchen an, bei welchen der Gashahn der Zuleitung eine wechselnde Anzahl von Sekunden geöffnet bleibt. Das Versuchsprotokoll zeigt dann bald, wo die zu den Explosionsgrenzen gehörigen Zeiten liegen. Die günstigste Gas-Einlassdauer ist in der Mitte dieser Grenzen, weil hier die zulässige Streuung ihr Maximum hat. Nach jedem einzelnen Ver-

such ist die Glasglocke durch kräftige Bewegungen mit frischer Luft zu füllen, um konstante Versuchsbedingungen zu schaffen.

Dr. S. Wehrli, Dipl.-Ing.-Chemiker,
Oberassistent am gerichtlich-medizinischen Institut
der Universität Zürich.

7.-9. SCHULJAHR

Die Künste

Ein Spiel

Vorbemerkung: Die Gestalten, welche die verschiedenen Künste darstellen, können sich durch Symbole kenntlich machen.

Die Musik

Aus innerlichem Glücksgefühle
Verkünd' ich euch: Die Welt ist schön!
Vergesst im Werktag und Gewühle
Nur nie des Geistes edle Höhn!
Es füllt sich euer Herz mit Freude,
Der Mühsal könnnet ihr entfliehn
Und seid nicht mehr des Unmuts Beute,
Erklingen reine Harmonien.

Eine Darstellerin, die Musik begrüssend

Hinwegzutragen über Not und Pein,
Dass, ach, das Leben unvollkommen ist,
Dies heil'ge Priesteramt, Musik, ist dein,
Vor deiner Kraft die Sorge sich vergisst.

Die tragische Muse

In meinem Reich tritt auf Gebot
Des Schicksals kühn der Mensch hervor,
Dass er nicht fürchte selbst den Tod,
Bekenne hohen Wert, den Blick empor.
Er bleibt zum Trotz der stumpfen Welt
Ihr Licht, ob auch sein Leib zerschellt.

Eine Darstellerin, tritt zu ihr

Reich' mir die Hand! Ich drück sie fest und fester,
Du Feierliche! Den Dornenkranz
Trägt, wer dir dient; gegrüsst, du düstre Schwester,
Gegrüsst in deiner Hoheit Siegesglanz!

Die Komödie, tritt mit einem Gefährten auf

Wer soll denn Lust, wer soll das Lachen wecken?
Die Torheit zeigen, dass ihr, kreuzverdreht,
Das, was ans Licht gehört, schlau wollt verstecken?
Wer kündet, wie's um euch so närrisch steht?

Ein Darsteller zur Komödie

Humor, du bist der Freuden reine Quelle,
Vertreibst den Kummer und der Schwermut Nacht;
Du guter Tröster, dir sei laut und helle
Aus Dankbarkeit ein Vivat hoch! gebracht.

Skulptur, Malerei und Architektur; sie bleiben als Gruppe nebeneinander.

Die Skulptur

Apoll, die Muse, Venus und der Knabe,
Der nach den Herzen zielt, die Götterschar,
Die Anmut bringt, dass sich's Gemüt dran labe,—
Wie blüht in Erz und Stein ihr wunderbar!

Der Maler

Die Wahrheit seht von meiner Leinwand winken
In reicher Fülle, zauberhafter Glut!
Der Becher schäumt, wir alle wollen trinken
Den Schönheitsüberfluss; stolz rauscht das Blut.

Die Architektur.

Die Säulen, Kuppeln, Spitzen ragen auf,
Symbol des Geistes, der sich höher wagt;

Abbild des Ewigen, im Stundenlauf
Es bleibt ein Licht, das unvergänglich tagt.
Der Sehnsucht nach Unendlichkeit geweiht
Rangen die Meister im Vollendungsdrang,
Und sie bezwangen freudig Raum und Zeit,
Das schön Vollbrachte währt jahrhundertlang.

Eine Darstellerin zu den Dreiern
Heil euch Begnadeten, die auserkoren
Zum Werk! Ruhm, welchen er gebührt!
In Stein und Farben wurde viel geboren,
Sinnreich erdacht und kunstvoll ausgeführt.

Der Uebersetzer
Gedichte sind gemalte Fensterscheiben,
Ein kluges Wort, das ein Beruf'ner fand;
So lasst uns denn die fleiss'ge Uebung treiben,
Blau', grün' und gelbe Gläser sei'n zur Hand
Und rote, alle Regenbogenfarben!
Seht wie ein jedes Volk verschieden malt!
Was alle sich auf Erden rings erwarben,
Im Widerschein den andern neu erstrahlt.

Der Schauspieler
Aus Träumen, die der Dichter schuf und schaute,
Gestalte ich ein greifbar Bühnenbild;
Die Zeichen, Worte, aufgeschriebnen Laute
Sind Fleisch und Blut jetzt; dies mein Ehrenschild!

Eine Darstellerin, zum Schauspieler
Du treuer Helfer fehlst bei keinem Feste,
Wo guter, voller Einklang wird entfacht;
Gar hold entzückst du des Theaters Gäste,
Wird Poesie vor Aug' und Ohr gebracht.

Die Lyrik, die als anmutig-liebliche, aber auch ernst-hoch-gestimmte Erscheinung sich zeigen soll.
So Glück und Wonne, wie das Leid der Erde
Erschüttern tief des Menschen volle Brust;
Erklinge allen stets ein frohes Werde:
Oh, seid, Geschwister, euch des Lichts bewusst!
Im Geist der Wahrheit, dass wir alle, alle
Die Kinder Gottes sind, der schafft und schuf,
Erhebt den Lobgesang mit lautem Schalle
Ihr, die zu danken fühlt den Hochberuf!

Eine Darstellerin, zu ihr
Verbunden mit den Chariten und Musen
Begegnen wir dem Bösen; unsre Macht
ist Liebe! Und das reinste Ziel im Busen
Stehn wir für's Edle kämpfend auf der Wacht.

Der Tanz spricht das Schlusswort und verabschiedet sich dann mit einigen fein ausgeführten Figuren:
Vertraut der Kunst, schöpft aus dem frischen Quell!
Die Bitternis vergeht, der Schmerz wird still:
Des Ideales Flamme brennt noch hell
Und Frieden erntet, wer das Gute will.

Otto Volkart

4.-6. SCHULJAHR

Sonne und Schatten

I. Sachunterricht und Sprache.

Beobachtungen über den Schatten wiedergeben.

II. Handarbeit und Rechnen.

Die Schüler stellen einzeln einen Stab senkrecht auf. Jeder misst stündlich den Schatten seines Stabes.

Er markiert die Schattenenden. Wir erhalten dadurch Material für Schatten und Höhenmessungen.

Wir fanden z. B. am 11. Juni: Stablänge: 88 cm
07.00 Schattenlänge 510 cm
12.00 » 123 cm

Aufgabenstellung:

Gruppe 1 misst den Schatten der Kirche um 12.00 =
» 2 » » » einer Tanne um 12.00 =
» 3 » » » des Zollhauses um 12.00 =
= usw.

NB. Die Uebungen wiederholen sich auf Ausflügen!

Auswertung der Messungen.

Höhenbestimmungen.

Der Stab misst um 07.00 88 cm, Schatten 5 m 10 cm.
Die Tanne misst um 07.00 Schatten 33,60 m.
Höhe der Tanne? usw.

III. Zeichnen: Stab und Schatten.

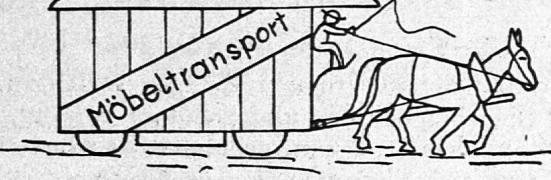
IV. Lesen: Der Graue (Gedicht).

V. Sachunterricht: Zusammenfassung. Himmelsrichtungen, Winde, Schatten, Kompass.

Karl Ingold, Buch (Schaffh.).

1.-3. SCHULJAHR

Wochenbild „Umzug“

Erzählen Der Umzug von Scharrelmann; Bernis Schulzeit.	Sachunterricht Warum die Leute umziehen? Der Möbelwagen. Vom Packen. Die leere Wohnung. Das Abladen. In der neuen Wohnung.	Lesen In Grossmutter's Stube; Goldräger pag. 131. Im Morgen grauen; Sunneland pag. 139.
Aufsatzz Vom Umzug. Im Möbelwagen. Die neue Wohnung. Wir haben tapeziert. Willkommen!	Sprache Was alles eingepackt wird. Was Lina in den Möbelwagen trägt. Was alles sauber gemacht wird. Warum mir die neue Wohnung gefällt (weil-Sätze!).	Singen u. Turnen Spielliend: Ri, Ra, Rutsch; wir fahren in der Kutsch. Nachahmungsübungen „Packen“.
		
Rechnen Sachgebiet „Zimmerhöhe“; Stöcklin III, pag. 45. Sachgebiet „Hausbewohner“; Stöcklin II, pag. 2.	Zeichnen Möbelstücke. Allerlei Wagen. Die Mutter putzt Fenster. Beim Teppich-klopfen.	
Schreiben Aufschriften in Minuskelschrift: E. Hager, Möbel-transport, Kreuzlingen. Wohnung zu vermieten. Bauplatz zu verkaufen.	Handarbeit Falten: Bank, Tisch, Stuhl, Haus. Ausschneiden: Möbelwagen, Möbelstücke. (Bunt- u. Schwarzpapierschnitte).	O. Fröhlich, Kreuzlingen.

Ein Diktat für Lehrer

Die nachstehende Skizze weist etwa vierzig orthographische und stilistische Versehen auf, wie sie in Schriftstücken von Lehrern im Verlaufe eines Jahres festgestellt wurden. Wir möchten nicht blossstellen, sondern nur zeigen, wie schwer unsere Rechtschreibung ist.

Er hatte den ganzen Tag zahllose Garetten Steine und Erde zur Verbreiterung der neuen Militärstrasse geschoben, geduldig die Rohheiten des Unteroffiziers ertragen, kaum gewagt, das Gesicht ein bischen zu verzieren, als der Krahm ihn in die Seite stiess. Wohl gährte es in seinem Innern; denn er wusste, dass Etienne ihn tödlich hasste und ihn immer in's völlig unterspühlte Gelände plazierte, in der Hoffnung, der ergibig gefallene Regen werde die Arbeit des kleinen Legionärs aus dem Tessin doppelt mühsam machen. Etienne stand am Palissadenzaun in seiner feldgrauen Pellerine, ein Etue in der Hand, jede einzelne Last zum Voraus mit dem Auge gleichsam auf die Wage stellend. Luisoni trug seine Schaufel zum Ambos, stellte das nummerierte Werkzeug daneben und sass für einen Augenblick hin. Zehn Minuten durfte er ruhen, wenn nicht vorher Allarm geschlagen wurde. Er war in der Legion der Eigenbrödler aus dem Maggiatal geblieben. Wohl liefen seine Gedanken nach Hause. Er sammelte Marroni, sog den Duft des Holunders ein, machte Jagd auf eine Wachholderdrossel, schlürfte wohlüstig am Sylvester seinen Nostrano. Dann war die Schlägerei gekommen. Er war auf allen Vieren gekrochen und bei grimmiger Kälte im Freien auf Sägespähnen übernachtet. Manchen, der nicht bräver gewesen, hatte die Polizei laufen lassen. Er aber trug karrierte Sträflingskleider, wurde von seinem Verteidiger, der wohl seine persönliche Kasse äuffnete, mit leeren Versprechungen gespiesen.

Er sah sich wieder in seinem Dörfchen; die Frösche quackten beim Châlet im Teich — aufeinmal ein wahrnehmendes Signal, blitzende Bajonnette. Luisoni räckelte sich auf. Sollte er nach diesen Strapazzen noch einen Gallop anschlagen? Es war ihm elend zu Mute. Zuguterletzt aber riss er sich zusammen und lief der Kaserne zu.

AUFSATZ

Goethe bekommt Noten

Naturbeschreibung in der Mittelschule.

Aufsätze, die Naturbeschreibungen verlangen, sind gewöhnlich bei Lehrern und Schülern verpönt. Gibt man ein solches Thema unvorbereitet, so wimmeln die Aufsätze von farblosen und aufgeblasenen Ausdrücken: Majestätische Berge erheben sich, ehrfurchtgebietende Kolosse werden bewundert, man erblickt ein prächtiges Panorama usw. In seinen langen Schuljahren hat der Schüler diese Phrasen schon oft genug geschrieben, und meist waren sie auch anstandslos durchgegangen.

Der Schüler scheitert an diesen Themen, weil sie so schwierig sind und nicht, weil er die Natur nicht erlebt. Ich glaube im Gegenteil, dass die Freude an der Natur etwas von dem Wenigen ist, was alle meine Schülerinnen gemeinsam haben. Deshalb möchte ich ihnen auch helfen, den Ausdruck dafür zu finden, so weit sie Begabung haben.

In erster Linie mache ich hie und da Feldzüge gegen die Phrase. Sehr wirksam ist es, die Schüler selbst zu veranlassen, ihren Vorrat an Aufsatzphrasen zum besten zu geben. Dabei wird ihnen die Hohlheit und Komik der verstiegenen und abgenutzten Sprache bewusst.

Doch damit ist es nicht gemacht. Man muss auch versuchen, den Wortschatz der Schüler zu bereichern und ihnen so die Mittel zu geben, Anschaulichkeit zu erreichen. Man kann dabei von Bergnamen ausgehen, die oft so schön sind, weil sie plastisch anschaulich wirken, z. B. Rothorn, Silberhorn, Breithorn, Scherhorn, Kistenstock, Gspaltenhorn, Fünffingersstücke usw. Man erinnere die Schüler daran, wieviele Wörter unsere Sprache hat für Berg (Stock, Spitze, Gipfel, Zahn, Horn), für Grat (Kamm, Rücken, First), Abhang (Rain, Halde, Stutz, Stufe, Staffel, Tritt), für Tal, Gletscher, Pass usw.

Nach solchen Wortbereicherungsübungen lasse ich ganz kurze Beschreibungen bestimmter Oertlichkeiten machen, damit diejenigen, die den Ort kennen, nachprüfen können. Man warne vor zu schwierigen Objekten, die doch so beliebt sind, wie Sonnenauf- und -untergang, Aussicht von einem Berggipfel u. a. Manches ist für das Auge schön, was sich nicht als Objekt eignet. Man weise auf die Kunst des Photographierens hin, und das Interesse an der Motivwahl ist erwacht.

Nach solchen Vorbereitungen verlange ich, allerdings erst in der obersten Klasse der Handelsschule, eine längere Naturbeschreibung. Sie wird mir, wie fast alle Aufsätze dieser Klasse, maschinengeschrieben und anonym abgegeben. So ist die Klasse von der Gerechtigkeit meiner Kritik überzeugt!

Hie und da lasse ich die Klasse die Arbeiten selbst beurteilen, indem ich die Aufsätze vorlese. Die Kritik fällt meist verständig aus, gewöhnlich schärfer, als ich sie auszusprechen pflege!

Manchmal mische ich unter die Arbeiten der Schülerinnen Texte von Dichtern, was die Kritik sehr lebendig macht. Ich hatte schon Klassen, bei denen es schwierig war, d. h. für die Schülerinnen, dichterische Texte von einzelnen sehr guten Arbeiten der Mädchen zu unterscheiden. Die Schülerinnen haben auch die Erlaubnis, mit ihren Arbeiten fremde Texte abzugeben und mich so aufs Glatteis zu führen. Freilich haben sie mich noch nie täuschen können, denn wenn ein Mädchen wirklich gut schreibt, so drückt sich seine Persönlichkeit im Stil stark aus, wobei sich sofort die Jugendlichkeit der Schreiberin verrät.

Einmal mischte ich unter die Arbeiten der Schülerinnen einen Text von Goethe (Aus «Reise in die Schweiz 1797»), und zwar in einer Klasse, die vollständig ahnungslos war, da ich dies in ihren Stunden noch nie gemacht hatte. Ich kürzte den Text etwas, da sonst sofort offensichtlich gewesen wäre, dass er nicht aus unserer Zeit stammt. Zur Veranschaulichung füge ich hier eine Probe bei:

«Wir traten unsfern Weg nach dem Gotthard an. — Etwas höher schöner Rückblick auf den Steg. Eigentümlicher Charakter der Gegend; der Einblick hinaufwärts verkündigt das Ungeheure. Um halb viere war die Sonne schon hinter dem Berge. Erster Wasserfall, zweiter schönerer. Grünlich Gestein mit viel Glimmer, Granit; schöner Wasserfall. — Herrlicher Blick auf die Reuss, an einer alten Fichte und einem grossen Felsen vorbei. — Prächtiger Rückblick in die hinabstürzende Reuss. Echo. Sehr schlechter Weg, flacheres Bett der Reuss. Brücke. Zweite Brücke. Nacht.»

Die Wirkung war unerwartet, mein Vorlesen wurde mehrmals durch schallendes Gelächter unterbrochen.

Als ich zur Kritik aufforderte, hiess es allgemein: «Aber das ist ja gar kein Aufsatz!» Dass der Text ungewöhnlich war, erfassten alle. Die einen äusserten sich abschätziger, die andern bewundernd. Die Tatsache, dass keine ganzen Sätze da waren, wurde negativ bewertet, die grosse Anschaulichkeit positiv. Die beste Kritik gebe ich hier wieder:

«Es ist, als ob ein Dichter sich vom Auto aus Notizen gemacht hätte, um sie nachher auszuschmücken. Ich würde denken, Schiller habe diese Notizen gemacht, bevor er den Wilhelm Tell schrieb, wenn ich nicht wüsste, dass dies ausgeschlossen wäre. — Der Stil ist sehr modern.»

Ich war gespannt, welche Note dem Text zuerkannt würde. Mehrere Schülerinnen erklärten aber, eine Note könne man dieser Arbeit nicht geben, denn dies sei kein Aufsatz. Die Beschreibung sei zwar sehr schön, aber die Sprache weiche zu sehr vom Korrekten ab. Um dies hors de concours auszudrücken, wurde eine 7 vorgeschlagen, aber auch 6 und 5½.

Eine einzige hatte begriffen, dass es sich um eine Skizze handle, deren sprachliche Eigenarten aber gerade ihre Schönheit ausmache.

Der Name des Verfassers wurde mit Staunen aufgenommen. Ich versuchte der Klasse darzulegen, dass es kein Zufall sei, dass Goethes Tagebuch gerade an diesen Stellen so abgerissen erscheine. Die wilden Formen des Urnerlandes haben auf ihn wohl so starken Eindruck gemacht, dass er die gewöhnlichen Sprachformen zerbrach, seine Ausdrücke wie Felsblöcke hinstellte und im Rhythmus die zerrissenen Bergketten und schäumenden Wasser nachbildete.

Ich füge noch eine Stelle bei aus dem Text, den ich den Schülerinnen vorlegte:

«Das Tal Urseren baut den Weg fast bis Göschenen. Sonderbare Aussichten in die Tiefe rückwärts; Kühe und Holzträgerinnen stiegen herauf, Nebel zugleich mit. Granitwände; die trockenen Stellen sehen grau, die feuchten violett aus. Zum erstenmal beschien heute die Sonne unsren Weg und die durch ungeheure Granitblöcke schäumende Reuss. Aufgeräumte, vor kurzem verschüttete Strasse. Die Nebel zogen schnell die Schlucht herauf und verhüllten die Sonne. Harter Stieg. Vogelbeerbaum mit den schönsten Früchten.»

Die Schülerinnen sollten das Ausserordentliche erkennen lernen, natürlich nicht, um es nachzuahmen, denn ausserordentliche Mittel rechtfertigen sich nur, wenn sie einen ausserordentlichen Gehalt ausdrücken. Immerhin muss es der Mittelschüler dazu bringen, seine Sprache bewusst zu gestalten, überflüssige Ausdrücke, Geschmacklosigkeiten und Phrasen zu meiden. Ein überlegener Stil ist nicht nur Sache des Dichters. Das Abfassen eines Briefes, eines Berichtes, eines Reklameartikels verlangen eine gewisse sprachliche Meisterschaft. Die Dichtersprache als Vorbild hinstellen zu wollen, wäre ganz falsch, allein sie offenbart dem Schüler die grossen Möglichkeiten der Muttersprache und spornt ihn dazu an, seinen Stil der Aufgabe anzupassen, die ihm gestellt wird.

Gertrud Bieder, Luzern.

Um die Hulligerschrift

Im Landrat Basel Land wurde eine Kleine Anfrage eingereicht, die die Abschaffung der Hulligerschrift anregte, weil diese hauptsächlich aus kaufmännischen Kreisen als unpraktisch und wenig geläufig abgelehnt werde. «Sollte nicht», so schliesst die Anfrage, «mit Beginn des nächsten Schuljahres wieder zum alten Sy-

stem zurückgekehrt werden, damit den Schülern, die ausschliesslich die Hulligerschrift gelernt haben, ein Jahr Gelegenheit gegeben wäre, eine andere Schrift einigermassen sich anzueignen?»

Der Regierungsrat weist in seiner Antwort darauf hin, dass durch die Einführung der Steinschrift-Fibel die Frage akut geworden sei, wie die Steinschrift in die Schulschrift überzuleiten sei. Der Erziehungsrat stellte fest, dass an den Klassen, die versuchsweise die Hulligerschrift einführten, durchweg gute Resultate erzielt wurden, dass die Schrift leichter erlernbar sei und einen besseren Unterrichtserfolg zeitige, dass ferner von den an die Basler Schulen übertretenden Schülern die Hulligerschrift verlangt werde und dass endlich die Mehrzahl der Lehrkräfte, der Schulpflegen und der Eltern sich für die neue Schrift ausgesprochen hätten, da einmal der Schriftenwirrwarr in unsren Schulen behoben werden müsse. Daraufhin wurde am 23. September 1931 beschlossen, die Hulligerschrift auf das Schuljahr 1933/34 obligatorisch zu erklären, wenigstens für Lehrkräfte, die das 40. Dienstjahr noch nicht zurückgelegt haben, dass im übrigen die Einführung in zwei Etappen erfolgen solle: 1932 sollen Kurse für die Lehrerschaft der ersten vier Primarklassen, 1934 solche für die Oberklassen und die Mittelschulen abgehalten werden.

Der Regierungsrat gibt zu, dass das Problem der Schriftreform tatsächlich noch nicht gelöst sei. Er hält aber dafür, dass für die Schüler der beiden letzten Schuljahre eine Erlernung und Einübung der alten Schrift nicht mehr in Frage kommen könne, da hiezu kaum mehr die nötige Zeit zur Verfügung stände und wieder neue Schwierigkeiten entstehen würden. Schliesslich wird in der Antwort darauf hingewiesen, dass sich die Erziehungsdirektorenkonferenz in ihrer demnächst stattfindenden Tagung mit der Schriftfrage befassen werde. Eine endgültige Lösung könne nach Ansicht des Regierungsrates erst durch die Zusammenarbeit der an der Schriftfrage interessierten Kreise auf dem Boden der Praxis gefunden werden.

«Die Erziehungsdirektion und der Regierungsrat werden auch im Hinblick darauf, dass in der letzten Zeit hauptsächlich aus kaufmännischen Kreisen vermehrte Opposition gegen die eingeführte Basler Schrift gemacht wird, der in Diskussion stehenden Frage fernerhin ihre volle Aufmerksamkeit schenken.»

—er.

Homer oder Vergil

Vor einem Jahr haben wir auf einen Aufsatz in der Berner «Schulpraxis», der Monatsschrift des Bernischen Lehrervereins, hingewiesen, in welchem Prof. Walter Wili, Ordinarius für klassische Philologie an der Universität Bern, für die erneute Aufnahme Vergils in den Mittelpunkt des klassischen Programms der Mittelschule sich ausgesprochen hat. Nun erscheint in sorgfältiger Einzeluntersuchung im Augustheft 1935 der gleichen Zeitschrift die Antithese von Dr. Karl Wyss, Biel:

«Nein! Halten wir gerade in unserer geistig allzu verengten Zeit an der natürlichen Menschlichkeit Homers unbirrt fest; die römische Grandezza mag nachher als lehrreiches Gegenstück auch vorgeführt, aber nicht als verpflichtendes Vorbild hingestellt werden. Nicht zu Römern und nicht zu Griechen haben wir unsere Schüler heranzubilden, sondern wir haben sie, nach Sokrates, vor allem zur Selbsterkenntnis zu führen, und dazu ist besser geeignet als die moralische Wirkung der vergilischen Gestalten die reine Kunst Homers.»

**

Das französische Lehrersyndikat

Zum Kongress in Paris.

Der grösste Lehrerverein Frankreichs, le Syndicat National, blickt auf ein Jahr voller Kampf und Streit zurück. Den Auftakt bildete der berüchtigte Kongress in Nizza mit seiner scharfen Entschliessung gegen die Landesverteidigung; den Abschluss und zugleich das Signal für neue Kämpfe gab der Kongress in Paris, der vom 3. bis 5. August über 600 Delegierte vereinigte.

Wir haben seinerzeit auf den wachsenden Gegensatz zwischen der Regierung und dem Syndikat hingewiesen. Zur Zeit des Unterrichtsministers Mallarmé nahm der Konflikt derart scharfe Formen an, dass der Verbandsvorstand seine Eingaben nicht mehr an das zuständige Ministerium richtete, sondern direkt mit Kammerkommissionen und einzelnen Deputierten verkehrte, um seine Auffassungen zur Geltung zu bringen. Den dramatischen Höhepunkt erreichte der Kampf durch einen Beschluss des Syndikatsvorstandes, der sämtliche Lehrervertreter in den Departementsschulräten zu sofortiger Demission verpflichtete. Die Weisung, die auf der ganzen Linie befolgt wurde, erwies sich als ein genialer Schachzug. Entgegen der weitverbreiteten und von der Rechts presse immer wieder betonten Ansicht, der grosse Teil der organisierten Lehrerschaft missbillige die Haltung seiner streitbaren Führer, zeitigten die ordentlichen Neuwahlen ein Ergebnis, das für die Geschlossenheit der Organisation beredtes Zeugnis ablegte: Von den 380 Sitzen in den Departementsschulräten gewann das Syndicat National 366; 13 entfielen auf die Unitarier und nur einer auf das Groupement professionnel. Damit trug der Vorstand und namentlich Generalsekretär Delmas einen Erfolg davon, der offenbar die kühnsten Erwartungen übertraf.

Im Bewusstsein dieser starken Stellung wurden von den leitenden Organen auch die letzten Brücken abgebrochen, die zwischen dem Ministerium für nationale Erziehung und der Rue de l'Université, dem Sitz des Lehrersyndikats, noch bestanden. Für den Außenstehenden wurde es in der Folge geradezu unmöglich, aus den widersprechenden Berichten der politischen Presse und den nicht viel einheitlicheren Darstellungen der verschiedenen Lehrerzeitungen ein zuverlässiges Gesamtbild zu erhalten; wie tief der Hass aber sass und heute noch nachwirkt, zeigt der Umstand, dass sich Generalsekretär Delmas anlässlich des Kongresses weigerte, den Namen des früheren Unterrichtsministers auch nur auszusprechen, da er zu viel Verachtung für ihn empfinde. «Ein Minister mehr oder weniger», kommentierte er seinen Sturz, «zählt nicht viel für das Syndicat National, und wir bilden uns nichts darauf ein. Sicher aber ist, dass der gestürzte Minister endgültig gefallen ist, niemand wird daran denken, ihn je auf eine Ministerliste zu setzen, und vor allem wird niemand mehr daran denken, seine Politik aufzunehmen.»

Ueber die Spardekrete der gegenwärtigen Regierung haben wir seinerzeit berichtet; die Auswirkungen sind für die französische Lehrerschaft außerordentlich schwer, und man begreift, dass am Kongress viele bittere Worte fielen. 1932 wurde die Besoldung eines Lehrers erster Klasse auf 19 000 Francs festgesetzt. Jetzt kommen die Abzüge: 6 Prozent für das Ruhegehalt, 5 Prozent durch die Dekrete vom April 1934 und neuerdings 10 Prozent durch die Dekrete des

Ministeriums Laval. So verminderte sich das Gehalt innert drei Jahren um 3740 Francs. Besonders hart werden die in Städten amtenden, mit Lehrern verheirateten Lehrerinnen betroffen, da sie außer der Wohnpflichtentschädigung (*indemnité de résidence*) noch die Wohnungentschädigung verlieren.

Eine Lehrerin im Departement de la Seine, die mit diesen beiden Zulagen 22 587 Francs bezog, erhält jetzt noch 13 406 Francs, d. h. sie erleidet einen Bevölkerungsabbau von 40,64 Prozent! Am meisten erlitt aber die Herabsetzung des Existenzminimums, das noch zu den Zeiten Daladiers zu 12 000 Francs angenommen wurde und in allen Lohnkämpfen den Ausgangspunkt der Verhandlungen bildete. Jetzt beginnen die jungen Lehrer mit einem Anfangsgehalt von nur 9550 Francs, und jede Dienstalterszulage wird um ein Jahr hinausgeschoben.

Es ist eine altbekannte Tatsache, dass in Zeiten gewerkschaftlicher Kämpfe die Organisationen an Bedeutung gewinnen. Auch das Syndicat National hat trotz der scharfen Angriffe einen neuen Zuwachs zu verzeichnen, so dass es heute 80 000 Mitglieder zählt, d. h. es umfasst zwei Drittel der französischen Volkschullehrerschaft. Das Bindemittel bildet die wöchentlich erscheinende «Ecole libératrice», die einen gut ausgebauten methodischen Teil enthält und daneben den Standes- und Parteidienstfragen einen grossen Raum gewährt. Letztes Jahr wurde noch eine Zeitung «Terre libre» gegründet, die in den zwölf Monaten vom Kongress von Nizza bis zur Pariser Tagung ihren Abonnentenbestand von 3000 auf 30000 zu heben vermochte. Als die Frage der zweijährigen Dienstpflicht zur Diskussion stand, wurde sie sogar in einer Auflage von 400 000 Exemplaren im ganzen Lande verbreitet. So besitzt das Syndicat National Organe, in denen es seine extrem links gerichtete Politik in hemmungsloser Schärfe vertreten kann. Diese Haltung, die für Mitglieder neutraler Lehrerorganisationen schier unfaßbar ist, kam auch anlässlich des Kongresses zum Ausdruck, am deutlichsten bei der Behandlung des Rapport moral, der nach Form und Inhalt einen Bericht über die gewerkschaftliche Tätigkeit darstellt. Wie Generalsekretär Delmas in seinen aufschlussreichen Ausführungen mitteilte, gingen die Vorbereitungen für die Manifestationen des letzten 14. Juli von der Rue de l'Université aus; bereits hofft er, dass es ihm gelingen werde, bis Ende des Jahres den Zusammenschluss mit den kommunistischen Organisationen zu vollziehen. Für die Zukunft sieht er folgende Alternative vor: Entweder Verschärfung der ökonomischen Krise, Faschismus und Krieg — oder Erwachen des freiheitlichen Geistes, wirtschaftliche Umwälzung und Abrüstung. Dementsprechend fordert er eine Linksregierung, die sich verpflichtet, innert 24 Stunden nachstehende Massnahmen zu treffen:

1. Die Banken auf den ersten Streich zur Vernunft zu bringen. Wenn man sie besetzen muss, wenn man die Direktoren einsperren muss, wenn man — wie das der Wohlfahrtausschuss tat — Leute beiseiteschaffen muss, wird man es tun müssen. (Beifall.)

2. Die Informationspresse zur Vernunft zu bringen. Mit den Direktoren und Eigentümern verfahren wie mit den Bankiers (Beifall).

3. Auf einen Schlag die hohe Verwaltung und die Armee zu säubern (Beifall).

In der Diskussion, die mehrere Sitzungen füllte, wurden diese Forderungen allgemein gebilligt. Ein Delegierter aus dem Departement Alpes Maritimes

bezeichnete sie sogar ausdrücklich als Minima: Wir wollen die ungesetzlichen Mittel, welche die Aengstlichen einschüchtern können, weil wir siegen und nicht wie unsre deutschen Genossen in Konzentrationslagern endigen wollen.

Das Syndicat National ist sicherlich die einzige Lehrerorganisation von Bedeutung, die unter dem Schutze einer freiheitlichen Gesetzgebung in so entschiedener Weise den Gegensatz zu den herrschenden Zuständen betont und so offen diskutiert, wie das anlässlich des Pariser Kongresses in der rot ausgeschlagenen Aula des Gymnasiums Huyghens geschah.

«Die erhabene (sublime) Formel, welche die Kommunisten verbreiteten — ohne Unterlass für das Brot, den Frieden und die Freiheit zu kämpfen — machen wir auch zur unsrigen», schloss Delmas seinen Kommentar zum «Rapport moral», der von den Delegierten mit rauschendem Beifall aufgenommen und mit dem Absingen der Internationale verdankt wurde. P.

Verkehrserziehung an der Basler Schulausstellung

Bekanntlich muss heute die Schule sich für alles Mögliche hergeben, oder gar dafür herhalten. Immerhin ist es bei der gehalt- und abwechslungsreichen Basler Veranstaltung (es ist die 67. der «Schulausstellung») nicht so, dass man der Schule schuld gibt an der Häufigkeit der Verkehrsunfälle; man will bloss Lehrer, Schüler und zum Glück auch die Eltern zu verständigen Strassenbenützern erziehen. Am 4. September sprachen zur gesamten Lehrerschaft, deren Vormittag schulfrei erklärt worden war, Dr. W. Schohaus und der Chef der Basler Verkehrspolizei, Herr Oberlt. Sommer. Nach seiner Mitteilung verlor die Schweiz letztes Jahr 635 Menschen durch Verkehrsunfälle, Basel allein hat in fünf Jahren 82 Tote zu beklagen.

Die fünf von der «Kommission für interkantonale Schulfragen» geschaffenen Verkehrswandbilder, die G. Gerhard erläuterte, sind ein erfreuliches Werk sorgfältiger Erwägung und fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Verkehrsfachleuten, Lehrern, Künstlern und dem Verleger. Der von Zürcher Lehrern, Polizei und Versicherungsgesellschaften geschaffene, vom Schul- und Volkskino gedrehte Verkehrsfilm wurde den Lehrern, sämtlichen Schülern und auch den zum Kindergartenabend erschienenen 2000 Eltern gezeigt. — Die psychologischen Zusammenhänge von «Angst und Mut», bzw. «Lebensangst und Lebensfreude beim Kinde» erläuterte Dr. H. Meng in zwei Vorträgen für die Kindergärtnerinnen und für die Eltern. Drei Lehrkräfte der Primarschule demonstrierten in lebendigen Lehrproben, wie Verkehrsunterricht mit 8- oder 10-jährigen getrieben werden kann; reizend waren auch drei Kindergartenlektionen am 5. September.

Am 11. September gab es zunächst zwei lehrreiche Unterrichtsbeispiele. R. Hagmann übte mit neunjährigen Knaben die Verkehrszeichen und ihre Beachtung, wobei die Klasse lebhaft mitmachte. Für viele Zuhörer ungewohnt waren die Unterrichtsmethoden bei Schwerhörigen, in die H. Wildi einen trefflichen Einblick bot durch seine Lektion: Fussgänger und Fahrzeuge im Strassenverkehr. Dann ging's in die rauhe Praxis des Lebens hinaus; auf dem Münsterplatz hatte die Polizei eine Strassenkreuzung markiert, und Korporal Huber zeigte nun mit wirklichen Fahrzeugen

an Puppen in Lebensgrösse, wie die mannigfachen Verkehrsmanöver falsch und richtig gemacht werden und wie sich der Fussgänger einzuordnen hat. Für Schüler eignet sich diese Demonstration nicht. Polizeiobert. Sommer erläuterte an Tafelwerken die internationalen und nationalen Verkehrssignalisierungen. Sie gehen auf die Verkehrskommission des Völkerbundes zurück. Bei den nationalen Verkehrssignalen bedeutet Rot immer Verbot, Blau einen Hinweis auf Gefahr. «Vorsichts»signale können nicht vor jedem an der Strasse gelegenen Schulhaus angebracht werden, denn Ueberfluss an Signalen schwächt die Wirkung; die wichtigste Massnahme ist nach Ansicht der Polizei hier die Erziehung der Kinder zu Vorsicht. G.

Kantonale Schulnachrichten

Appenzell A.-Rh.

In der am 11. September in Hundwil abgehaltenen Hauptversammlung der Bezirkskonferenz Hinterland hielt Herr Direktor Fritz Gerber, Leiter der Arbeits-erziehungsanstalt Uitikon am Albis, einen fesselnden Vortrag über «Eine Schule im Kampfe gegen Verwahrlosung und Verbrechen». Der von einer grossen Zahl von Lichtbildern begleitete Vortrag hinterliess einen nachhaltigen Eindruck und wurde vom Präsidenten, Herrn Hans Bodenmann, warm verdankt. r.

Die Lehrerschaft von Appenzell-Vorderland verlegte ihre Herbstkonferenz ausnahmsweise «ausser Lands», nach Rorschach, wo sie unter der kundigen Leitung des Herrn Lehrer Fr. Willi das dortige Heimatmuseum besuchte. Für den zurücktretenden Herrn J. Koch, Heiden, wurde zum neuen Konferenzpräsidenten Herr Richard Hunziker, Heiden, gewählt. r.

Baselstadt.

Schulausstellung.

Einen würdigen Abschluss der Verkehrsveranstaltung bildete die Lehrerkonferenz der Realschule am 12. September, in der nach kurzer Einführung durch Herrn Gempeler eine Schulfunksendung in den Dienst des Verkehrs gestellt wurde, nämlich die den Radiohörern schon bekannte «Gerichtssitzung» über einen Verkehrsunfall. Herr O. Ruf machte mit seinen Buben das natürlich und lebendig wirkende Hörspiel noch sinnenvoller durch optische Stützen. Vorher trieb er mit der Klasse Radfahrerziehung: velofahrende und fussgehende Buben zählten einander gegenseitig ihre Verkehrssünden auf. Frl. E. Widmer von der Seminarübungsschule stellte mit zwölfjährigen Mädchen die Aufgabe des Verkehrspolizisten ins Zentrum der Betrachtung und leitete über zum Begriff der Verantwortung. Sie findet den direkten Verkehrsunterricht unzulänglich und wünscht Verkehrserziehung im Gesamtunterricht, d. h. im Rahmen der allgemeinen Erziehung (vgl. Schohaus). W. G.

St. Gallen.

Seebezirk. Sonntag, den 1. September, wurde das neue Schulhaus in Schmerikon eingeweiht. Es ist das Werk des Architekten Griesemer, Glarus. Das stattliche, einfach und klar gestaltete Gebäude liegt abseits von der Verkehrsstrasse, am sonnigen, nach Süden gerichteten Abhang, unmittelbar bei der Kirche. Es bietet 420 Schülern reichlich Raum und ist als erstes im Kanton St. Gallen in Anpassung an die klare Zweckbestimmung ausgeführt. Am Tag der Ein-

weihung wurde das von Redaktor Jos. Bächtiger, St. Gallen, verfasste Festspiel, das treffliche Szenen aus dem Leben des Festortes und seiner Umgebung zeigte, aufgeführt.

W.H.

Tessin.

Die kantonalen *Mittelschulen* wurden laut dem Jahresbericht im Schuljahr 1933/34 von 949 Schülern besucht. 767 Studenten waren in der technischen Abteilung, 182 in der literarischen eingeteilt. Von den Literaten studierten 95 in Lugano, 39 in Bellinzona, 21 in Locarno, 19 in Mendrisio und 7 in Biasca. Inspektor der Gymnasien ist Dr. Jäggli. Er bemühte sich, auf die Lehrer einzuwirken, dass sie dem Naturkundeunterricht im Freien viel Aufmerksamkeit zuwenden, da er «so viel zur Weckung der Heimatliebe beiträgt». Für den direkten Kontakt mit den Lebensgemeinschaften im Freien sollen zwei zusammenhängende Wochenstunden im Sommer reserviert werden. Zu der alten Frage des Einheitsgymnasiums schlägt Jäggli eine Mittellösung vor. Die literarischen Abteilungen sollen nur in Lugano und Locarno beibehalten werden. Die Unione Magistrale widersetzt sich dieser Zentralisation. Der Kommissär für Latein, Professor Pometta, drängt darauf, die lateinischen Formen zum Verständnis im Italienischen zu verwenden und den grammatischen Stoff diesem Zwecke unterzuordnen. Prof. Théo Wyler, der Inspektor für Französisch im Sotto Ceneri, fordert für die Inspektoren, die alle zugleich voll beschäftigte Lehrer sind, von Amtes wegen die nötige Zeit, um mindestens einmal in jedem Monat die auswärtigen Schulen besuchen zu können. Sein Plan zur Reorganisation des französischen Unterrichts ruht seit 1932 in der tiefen Schublade des Departements.

Am Liceo Cantonale besuchten 57 Studenten den Corso filosofico, 27 den Corso tecnico. Rector ist Francesco Chiesa und zugleich Präsident der Aufsichtskommission der Scuola Magistrale. Sie hat in drei Klassen 27 Seminaristen und 41 Seminaristinnen. Chiesa verlangt von den Schülern, dass sie schon in ihren Uebungslektionen aktiven, lebendigen Geist entwickeln und sich nicht zu schematisch an die Musterlektionen halten. Um dies zu lernen, sollen auch ihre Lehrer entsprechend unterrichten. Das Vorbild ist die beste Didaktik.

Die Handelsschule zählt 101 Schüler. Der Bericht ist des Lobes voll über die an dieser Anstalt geleisteten Arbeit.

**

len die Dienstalterszulagen der Lehrer (bisheriges Maximum 1000 Fr.) gekürzt werden. Die Entschädigungen für den Besuch der Schulsynode und der Bezirkskonferenzen werden erheblich reduziert; die Synode soll überdies in der Regel nur noch alle 2 Jahre einberufen werden, statt wie bisher alljährlich. Die einschneidendste Änderung aber betrifft das Inspektorswesen. An Stelle des bisherigen nebenamtlichen Inspektorats soll das Berufsinspektorat im Hauptamt treten; man hofft dadurch ca. 15 000 Fr. einzusparen. Die im Lehrerbesoldungsgesetz festgelegten Staatsbeiträge an die Gemeinden sollen um 3 Prozent reduziert werden. Preisgegeben wird der Grundsatz der unentgeltlichen Lehrmittelabgabe insofern, als sämtliche Schulbücher in Zukunft nur noch leihweise abgegeben werden und mehrere Jahre Verwendung finden sollen. Die bisher aus der Bundessubvention gewährten Beiträge an die unentgeltliche Abgabe der Schulmaterialien durch die Gemeinden sollen dahinfallen.

Der Vorstand des Kantonalen Lehrervereins hat in verschiedenen Sitzungen zum Finanzprogramm Stellung genommen und bei den massgebenden Stellen die Interessen der Lehrerschaft vertreten. Wir werden im Anschluss an die Verhandlungen des Grossen Rates Näheres mitteilen.

-h-

Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren.

Am Donnerstag und Freitag, den 12. und 13. September, tagten in Thun unter dem Vorsitz von Regierungsrat Rudolf, Bern, die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. Sie befasste sich u. a. auch mit der Frage der Vereinheitlichung des Mädelchenturnens in der Schweiz. Die Konferenz beschloss eine Eingabe an das Eidgenössische Militärdepartement, in welcher die bereits von den Turnlehrern gemachten Vorschläge für eine einheitliche Regelung unterstützt werden. Zur Schriftfrage wurde beschlossen, eine Kommission einzusetzen, welche die Angelegenheit weiter verfolgen soll.

Kurse

Kurs über Menschenkenntnis und Menschenkunde.

Ab Ende September findet im Psychotechnischen Institut Zürich ein Kurs über Menschenkunde und Menschenkenntnis statt. Themata: Die wissenschaftlichen Voraussetzungen einer innerhalb gewisser Grenzen erlernbaren Menschenkenntnis (Menschenkunde); die praktisch wichtigsten Methoden plausibler Erfassung der eigenen und der fremden Psyche (Menschenkenntnis); Grenzen dieser Methoden und Kritik problematischer Verfahren. Beginn des Kurses: 26. September. Dauer: 10 Abende von 8—10 Uhr.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telefon 21895

Warnung.

In der letzten Woche hat ein ausländischer Lehrer, Th. Knappich, bei drei Stellen des SLV unter der Angabe, er sei auf der Durchreise und mittellos, um Unterstützung gebeten und solche auch erhalten. Da die Angaben sich widersprechen und falsch zu sein scheinen, wird die Lehrerschaft vor ihm gewarnt.

Der Leitende Ausschuss.

Bestempfohlene Schulen u. Institute für junge Leute

Institut auf Rosenberg

Landerziehungsheim
für Knaben

St. Gallen

Alle Schulstufen bis Matura u. Handelsdiplom. Kant. Maturitätsprivileg. Einziges Institut mit staatl. Sprachkursen. Lehrerbesuch willkommen. Prospekt d. die Direktion: Dr. Lusser und Dr. Gademann.

Individuelle Erziehung

auf allen Schulstufen bietet das Kna-
beninstitut

,Felsenegg', Zugerberg

(Gegründet 1903) Höhenaufenthalt
ohne Unterbrechung d. Studien.
Sämtliche Schulstufen. Interne staat-
liche Diplome; Handelsdiplom,
Handelsmaturität. 1980

Für jede Figur das richtige Tuch A.-G. Herrenkleid

Zürich - Sihlstrasse 43

7

Gleiche Geschäfte mit gleichen Preisen in St. Gallen, Basel, Luzern, Winterthur, Schaffhausen, Arbon, Chur, Frauenfeld, Glarus, Herisau, Olten, Romanshorn, Stans, Wohlen, Zug.

Depots in Bern, Biel, Interlaken, Thun, La Chaux-de-Fonds.



Maturitäts-
Vorbereitung
Handelsschule
mit Diplom
Abend-Gymnasium
Abend-Technikum
PROSPEKTE GRATIS
2046

«Friedheim» Weinfelden

Privat-Institut
133
für geistig zurückgebliebene Kinder
Gründl. Unterricht, Familienleben. Prospekt. E. Hotz.

ZAHNPRAXIS LÖWENPLATZ

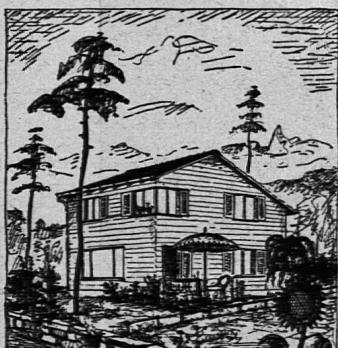
F. A. Gallmann

Kant. dipl. Zahntechniker

Zürich 1 Tel. 38.167

Löwenplatz 47

Künstl. Zahnersatz, Zahne-
extraktionen, Plombieren.
Spezialität: 1885
Gutsitzender unterer Zah-
nersatz. Oberer Zahnersatz
naturnah in Form und
Farbe. Reparaturen sofort.



Ein gesundes, sonniges Heim im neuzeitlichen Holzhaus

Meine Holzhäuser bieten die
letzten Bequemlichkeiten und
moderne Raumgestaltung. Ich
übernehme die schlüsselferti-
gen Bauten zu festem Preise.

Verlangen Sie unverbindlichen
Besuch. 123

J. Nadler, Ingenieurbureau für Holzbau
Herliberg-Zch., Pfarrgasse — Telephon 912.292
Riehen, Äussere Baselstrasse 320 — Telephon 26.988

SCHULGEMEINDE STÄFA

Offene Lehrstellen

Infolge Rücktritt der bisherigen Inhaber sind auf Frühjahr 1936 neu zu besetzen:

- a) Auf Kirchbühl die Stelle eines **Reallehrers**. (Die Schulpflege hat grundsätzlich die Einführung des Einklassensystems beschlossen.)
- b) In Uelikon (vorbehältlich der Zustimmung durch die Gemeindeversammlung) die Stelle eines **Elementarlehrers** (3 Klassen).

Die Gemeindezulage einschliesslich Wohnungsentschädigung be-
trägt für alle Lehrer vom dritten Dienstjahr an Fr. 1700.— bis
Fr. 2500.— (vom vollendeten zehnten Dienstjahr an). Dienstjahre an
andern Schulen werden voll angerechnet. Nach der Schulgemeinde-
ordnung erhalten die Lehrer bei ihrem Rücktritt eine Jahrespension, die
je nach der Zahl der Dienstjahre ein Drittel bis die Hälfte der Gemeinde-
zulage ausmacht. 501

Anmeldungen sind unter Beilage des zürcherischen Lehrerpatentes,
des Wahlfähigkeitszeugnisses, der Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit
und des Stundenplans für das Wintersemester 1935/36. bis zum 20. Ok-
tober a. c. dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. Otto Hess, ein-
zusenden. In der Anmeldung ist zu bemerken, für welche der beiden
offenen Lehrstellen die Bewerbung gilt.

Stäfa, den 15. September 1935.

Die Schulpflege.

Silberne
Medaille
Paris 1889

Der Fortbildungsschüler

Goldene
Medaille
Bern 1914

erscheint in seinem 56. Jahrgang in verbesselter Ausführung und modernerem Gewande den 19. X., 16. XI., 14. XII. 1935 und 11. I. und 8. II. 1936. Die 5
laufenden Nummern von je 2½ Bogen = 40 Seiten, illustriert, geheftet in farbigem, bedrucktem Umschlag und franko geliefert, kosten Fr. 2.—

Bisherige Abonnenten erhalten das 1. Heft in je einem Exemplar zugesandt. Bei Nachbestellungen des weiteren Bedarfs muss aber gesagt sein, dass
man die Hefte an die bisherige, eventuell unter welch neuer Adresse (**unter Angabe der Postkontrollnummer**) wünsche.

Bei der unterzeichneten Expedition liegen stets zum Bezug bereit: Sämtliche bisher erschienenen Beilagen zu den Originalpreisen, insbesondere:
Berufliches Rechnen für allgemeine und gewerbliche Fortbildungsschulen mit Schlüssel, Lesestoff für **Fortbildungsschulen**, **Die Bundesverfassung** in neuester Auflage, **Staatskunde**, **Der Schweizer Staatsbürger**, von Bundesrichter Dr. A. Affolter, in neuesten Auflagen 1929/1932. **Die Volksgesundheitslehre** von Dr. A. Walker, **Schweizergeographie**, von Dr. E. Künzli, **Volkswirtschaftslehre**, von Dr. A. Stampfli 1934, **Schweizergeschichte** von Dr. L. Altermat, 1934, **Unsere Landesverteidigung**, von Bundesrat Scheurer, **Der Jungbauer**, Lehrmittel für landwirtschaftliche
Fortbildungsschulen, 2. Auflage. Das Nähere besagt der Bestellzettel, welcher der Nummer vom 19. Oktober 1935 beigefügt ist.

Solothurn, September 1935.

Für die Herausgeber:
Dr. P. Gunzinger Dr. O. Schmidt

Für den Druck und die Expedition:
Buchdruckerei Gassmann A.-G.

492

Darlehen

409

prompt und verschwiegen, auch ohne Bürgschaft, durch
Kleinkredit A.-G., Markt. 51, II., Bern. Tel. 28.248.

BURI Konditorei LUGANO

Für Schulen Ermässigung und gute Be-
dienung. Wir bitten um Ihren Besuch.

1947

Minerva Zürich
Rasche u. gründl. Maturität vorber-
eitung
• Handelsdiplom •

Kleinkredite

Wechseldiskont, Hypothe-
ken durch Chiffre SA 29 Z
an Schweizer-Annoncen
A.-G., Zürich. 216

Kollegen
werbet für die
Schweizerische
Lehrerzeitung!



In guten Papeterien erhältlich 496

Wichtig für Lehrer!

Wenn Sie in Ihrem Unterricht Lehrmittel auf losen Blättern verwenden, dann benützen Sie zu deren Schutze das gesetzlich geschützte

Wechselrähmchen für Fibel- und Rechenblätter

Es wurde von einem Lehrer erdacht, ist äusserst solid aus Presskarton und Celluloid geschaffen und kostet nur **50 Rp.** Bitte Muster verlangen vom Alleinersteller:

Jakob Zähner, Cartonnage, Trogen

494

Universal-Janulus-Epidiaskop
Mit schlittenartigem Unterbau
Die vielbegehrte, preiswerte und glänzend beurteilte Schulungs-Apparatur für Lehr- und Vortragszwecke

ED. LIESEGANG-DÜSSELDORF
Gegründet 1854 • Postfächer 124 u. 164

Nachstehende Buchhandlungen empfehlen sich Ihnen für Bedarf jeder Art

Antiquarische Bücher für Lehrer

Alle Wissenschaftsgebiete. Unverbindl. Ansichtssendungen. - Pestalozzi - Fellenberg - Haus, Bern, Schwarzwaldstrasse 76, Tel. 24.438. 1979

T. Krauss, 441

Theaterbuchhandlung, Aarau

Reichhaltiges Lager in Theaterliteratur jeder Art. Die Buchhandlung ist in der Lage, sofort oder in kürzester Zeit zu liefern und empfiehlt sich für alle Theater-Aufführungen. — Einsichtssendungen stehen gerne zur Verfügung. Kataloge gratis. Telephon 97.

In gar keiner Schweizerschule

sollten die billigen und unübertrefflich praktischen **Rechtschreibbüchlein** von Karl Führer als Schülerhandbüchlein fehlen. I. Heft (Mittell.) 34 S.: einzeln 40 Rp., 11-50 Stück à 35 Rp., über 50 Stück à nur 30 Rp. II. Heft (Oberkl.) 54 S.: einzeln 55 Rp., 11-50 Stück à 45 Rp., über 50 Stück à nur 40 Rp. III. Heft (Sek.-Schulen) 120 S.: einzeln Fr. 2.20, 3-10 Stück à Fr. 2.-, 11-50 Stück à Fr. 1.80, über 50 Stück à nur Fr. 1.60. Hundertpreise auch für gemischte Bestellungen von Heft I, II oder III. 266

Verlag der Buchdruckerei Büchler & Co., Bern

Schulmöbelfabrik

Hunziker Söhne

Thalwil

2028



Mod. Schulzimmer-Einrichtungen

Für Schülerreisen

Billige Unterkunft in 498
Arosa Pension Hohe Promenade

467

FABER
Fuchs
Die neuen Stifte mit Rillgriff

Generalvertreter Adolf Schoop, Zürich 6, Universitätsstrasse 80

**THE AMERICAN EXPRESS CO. INC.
ZÜRICH
SIHLPORTEPLATZ 3
TELEPHON 35.720**

503
ABGABE VON REISESCHECKS
IN REGISTERMARK, DOLLAR
PFUND UND PENGÖ

BEZUGSPREISE:

Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV
Schweiz . . . Fr. 8.50
Ausland . . . Fr. 11.10
Jährlich Halbjährlich Vierteljährlich
Fr. 4.35 Fr. 2.25
Fr. 5.65 Fr. 2.90
Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegrieffen. — Von ordentlichen Mitgliedern wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — Postcheck des Verlags VIII 889.

INSERTIONSPREISE: Die sechsgegliederte Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich, Stauffacherquai 36-40, Telefon 51.740, sowie durch alle Annoncenbüros.